



Studienabschlussarbeiten

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Imhoff, Frederick:

Einkommensdiversifikation in Landwirtschaft und
Kulturwirtschaft

Motive der Einkommenskombination kleinbäuerlicher
und kulturschaffender Haushalte im empirischen
Vergleich

Bachelorarbeit, Sommersemester 2024

Gutachter*in: Pongratz, Hans

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Institut für Soziologie

Soziologie

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.122481>

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Soziologie

Bachelorarbeit für den Bachelorstudiengang Soziologie an der LMU München

**Einkommensdiversifikation in
Landwirtschaft und Kulturwirtschaft**

Motive der Einkommenskombination kleinbäuerlicher und
kulturschaffender Haushalte im empirischen Vergleich

München, 31.07.2024

Vorgelegt von: Frederick Imhoff

Prüfer: Prof. Dr. Hans Pongratz

Abstract

Die vorliegende Arbeit strebt ein tieferes Verständnis der Motivlagen landwirtschaftlicher Einkommensdiversifikation an und stellt dabei die zu Grunde liegenden strukturellen Besonderheiten bäuerlicher Denkmuster heraus. Dazu werden empirische Erkenntnisse zu den Motiven der Erwerbsdiversifizierung in der Landwirtschaft aus der agrarsoziologischen und -ökonomischen Literatur, sowie eigener ethnografischer Forschung, mit den Ergebnissen der Forschungsarbeit Alexandra Manskes zur Erwerbshybridisierung in der Kulturwirtschaft verglichen. Diese komparative Gegenüberstellung offenbart, in Abgrenzung zu der Vergleichsgruppe, die charakteristischen Besonderheiten der „bäuerlichen Logik“, welche sich insbesondere durch ein tief verankertes Traditionsbewusstsein auszeichnet.

Abbildungsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Abbildung 1: Der landwirtschaftliche Größenstrukturwandel auf Bundesebene zwischen 1949 und 2020. Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2021, zitiert nach Nowack 2023, S.11..... | 9 |
| Abbildung 2: Entwicklung der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe 2000 bis 2021. Quelle: Bayerischer Agrarbericht 2022. Hrsg.: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten..... | 11 |
| Abbildung 3: Pluriaktivität und Zuordnung alternativer Einkommensquellen zu unterschiedlichen Diversifikationsbegriffen. Quelle: Rathmann (2009, S.10), abgewandelt nach Ilbery et al. (1996, S.303)..... | 13 |
| Abbildung 4: Motive für die Aufrechterhaltung des Betriebs einer Nebenerwerbslandwirtschaft nach jeweiliger Bedeutung. Quelle: Schmid et al. 2013.. | 24 |

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Abstract | 2 |
| Abbildungsverzeichnis | 2 |
| Inhaltsverzeichnis..... | 3 |
| | |
| 1. Die Dauerkrise der bäuerlichen Landwirtschaft | 5 |
| 1.1 Motivation und Forschungsinteresse..... | 7 |
| 1.2 Aufbau der vorliegenden Arbeit | 7 |
| 2. Die bäuerliche Landwirtschaft unter dem Einfluss des Agrarstrukturwandels | 8 |
| 2.1 Der landwirtschaftliche Größenstrukturwandel in Deutschland | 9 |
| 2.2 Nebenerwerbslandwirtschaft als wachsende Größe in der deutschen Agrarstruktur | 10 |
| 2.3 Definition und Verwendung der Begriffe Pluriaktivität, Diversifikation und Nebenerwerbslandwirtschaft..... | 12 |
| 3. Pluriaktivität in der empirischen Forschung..... | 14 |
| 3.1 Pluriaktivität in der agrarökonomischen- und soziologischen Literatur | 15 |
| 3.2 Empirische Erkenntnisse zu Pluriaktivität in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft | 16 |
| 4. Einflussfaktoren der bäuerlichen Pluriaktivität..... | 18 |
| 4.1 Die mangelnde Attraktivität landwirtschaftlicher Vollzeitbeschäftigung..... | 19 |
| 4.2 Ökonomischer Druck und sein Einfluss auf die Erwerbsformen bäuerlicher Haushalte..... | 20 |
| 4.3 Pluriaktivität als Antwort auf die ökonomischen Herausforderungen des Agrarstrukturwandels? | 22 |
| 4.4 Sozio-kulturelle Motive der bäuerlichen Erwerbsdiversifikation | 23 |
| 5. Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche | 25 |
| 5.1 Die Forschungsarbeit Mankses zur Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche | 25 |
| 5.2 Einkommensverhältnisse und ökonomischer Druck in den Kulturberufen..... | 26 |
| 5.3 „Grenzgänge“ in der Kulturbranche..... | 26 |
| 5.4 Berufsethische Motive der Erwerbshybridisierung..... | 28 |
| 6. Vergleich der Motive zur Einkommensdiversifikation..... | 29 |
| 6.1 Landwirtschaft und Kulturbranche im Angesicht ökonomischer Herausforderungen ... | 30 |
| 6.2 Intrinsische Motivationen zur kombinierten Erwerbstätigkeit in der Landwirtschaft und Kulturbranche..... | 31 |
| 6.2.1 Sozio-kulturelle Vergleichsdimension 1: Affinität | 31 |
| 6.2.2 Sozio-kulturelle Vergleichsdimension 2: Identität | 32 |

| | |
|---|----|
| 6.2.3 Sozio-kulturelle Vergleichsdimension 3: Traditionsbewusstsein | 33 |
| 7. Fazit und Zukunftsperspektive der bäuerlichen Landwirtschaft | 35 |
| 8. Literaturverzeichnis | 37 |

1. Die Dauerkrise der bäuerlichen Landwirtschaft

Tausende von Treckern verstopfen Brüssel und belagern das Europäische Parlament. Steine fliegen, ein Denkmal wird niedrigerissen, Feuer brennen und die Polizei ist im Einsatz.“

Cornelia Kolden, ARD Brüssel (17.02.2024)

Im Winter des Jahres 2024 zeigt sich die europäische Medienlandschaft dominiert von Bildern des Protests. Wütende Bauern demonstrieren in Brüssel, Berlin und anderen europäischen Großstädten. Straßenblockaden wurden errichtet, Traktorkolonnen zogen durch die Straßen und tausende Landwirte machten ihrem Unmut über die Agrarpolitik der Europäischen Union Luft. In Deutschland wurden diese Wellen des Protests durch die Ankündigung der Bundesregierung ausgelöst, die bisherigen Subventionen für Agrardiesel aus dem kommenden Haushalt zu streichen. Viele bäuerliche Familien sahen sich nun in ihrer Existenz bedroht, da der Einsatz von schweren Landmaschinen für die Feldarbeit nun deutlich teurer werden würde.

Doch schnell entwickelte sich der Protest der Bäuerinnen und Bauern gegen eine konkrete politische Maßnahme zu einem generellen Kampf gegen die bundesdeutsche und europäische Agrarpolitik. Die Forderungen nach mehr Anerkennung, besserer Entlohnung, mehr Schutz vor ausländischen Billig-Importen und gegen eine empfundene Bevormundung durch die Politik blieben, auch nachdem die bundesdeutsche Politik den Landwirten in ihren Forderungen teilweise entgegenkam. Bekannte Streitmuster und Konfliktfelder kamen wieder zum Vorschein und zeigten sehr deutlich, was der anfängliche Streit um die Agrardieselsubventionen zunächst überdeckte: Der zu Grunde liegende Konflikt ist keinesfalls neu und auch kein Resultat tagespolitischer Entwicklungen. Vielmehr sind die europaweiten Bauernproteste im Winter 2024 ein Symptom einer seit Jahrzehnten andauernden Krise, infolge des sich stetig beschleunigenden Agrarstrukturwandels.

Dieser strukturelle Wandel des landwirtschaftlichen Gefüges ist geprägt durch einen stets präsenten Preis-, Wachstums- und Abwanderungsdruck, was in einer scheinbar dauerhaften Prekarisierungsbedrohung bäuerlicher Haushalte mündet (Inhetveen & Schmitt 2010). Die Gründe für diese Dauerbedrohung sehen Inhetveen und Schmitt (2010) zunächst in „den Auswirkungen der flexibilisierten und dynamisierten Ökonomie im Zuge der Neoliberalisierung der Wirtschaft“ (Inhetveen & Schmitt 2010, S.113). Hierbei wird die Neoliberalisierung der Wirtschaft als eine Umstrukturierung des Marktes verstanden, welche insbesondere die freie Marktwirtschaft und die Öffnung des Binnenmarktes für den

internationalen Wettbewerb forciert. Die fortschreitende Einbindung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in eine globalisierte Ökonomie hat das Potenzial einer weitreichenden Entwertung bäuerlicher Ressourcen (ebd.). Dies liegt unter anderem an der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit der hiesigen, kleinbäuerlichen Landwirtschaft mit ausländischen Agrarimporten. Zwar wird von den heimischen Landwirten von Politik und Gesellschaft erwartet, hochwertig, nachhaltig, sozial, umweltverträglich, klimaschonend und unter Einhaltung aller Tierschutzverordnungen zu produzieren, doch gleichzeitig wird der Markt geöffnet für Importe aus Ländern, für die jene Standards nicht gelten. Diese „wachsende Abhängigkeit von agrar-, wirtschafts-, umwelt-, [und] sozialpolitischen Entscheidungen des Staates und der EU“ (ebd.), macht es europäischen Bäuerinnen und Bauern teilweise unmöglich mit den Dumpingpreisen ausländischer Importe mitzuhalten.

Des Weiteren beeinträchtigen die spezifischen Strukturbedingungen der Landwirtschaft deren Widerstandsfähigkeit. Familiäre Konfliktfelder, wie die unsichere Frage der Hofnachfolge, die Notwendigkeit mit einer wandelbaren und unvorhersehbaren Natur kooperierend zu wirtschaften und der zunehmend hohe Kapitaleinsatz für Landmaschinen und -technik begrenzen das Vertrauen auf eine wirtschaftlich sichere Zukunft (Inhetveen & Schmitt 2010, S.113).

Im Angesicht dieser wirtschaftlichen Bedrohung sahen (und sehen) Politiker und Agrarökonomen die Zukunft der kleinbäuerlichen Landwirtschaft äußerst düster (Eikeland & Lie 1999; Schmid et al. 2013; Nowack 2023). Die Überlebensfähigkeit kleinbäuerlicher Familienbetriebe innerhalb eines globalisierten Agrarmarktes wurde als gering eingeschätzt. Verdrängungsprozesse im Zuge eines wachsenden Preis- und Wachstumsrucks schienen unvermeidbar. Tatsächlich wurde der bäuerlichen Landwirtschaft bereits vor 150 Jahren die Überlebensfähigkeit abgesprochen. Der Gesellschafts- und Wirtschaftstheoretiker Friedrich Engels und andere Marxisten wollen den Tod kleinbäuerlicher Familienbetriebe vorhergesehen haben. Den Kampf gegen kapitalistische Großunternehmen könne das Kleinbauerntum, aufgrund ihrer kleineren Rentabilität nicht gewinnen (Berger 1982, S. 288).

Steht die kleinbäuerliche Landwirtschaft tatsächlich so knapp vor dem Abgrund? Ist es wirklich nur noch eine Frage der Zeit, bis der letzte bäuerliche Familienbetrieb unter dem Druck großer Agrarkonzerne die Landwirtschaft aufgibt?

1.1 Motivation und Forschungsinteresse

Entgegen allen Befürchtungen konnte sich die kleinbäuerliche Landwirtschaft unter dem Druck des Agrarstrukturwandels teilweise behaupten und entwickelte sich zu einer „Klasse von Überlebenden“ (Inhetveen & Schmitt 2010). Dabei besteht dieses Überleben nicht in Opposition zu dem strukturellen Wandel der Landwirtschaft, sondern findet in der Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen und durch die Entwicklung neuer Erwerbsstrategien zum Erfolg.

Seit einigen Jahren wird die Einkommensdiversifikation bäuerlicher Haushalte als solch eine Überlebensstrategie im Angesicht des Agrarstrukturwandels diskutiert (Umhau 1988; Eikeland & Lie 1999; Ronning & Kolvereid 2006; Doluschitz 2008; Hoffmann et al. 2013; u.v.m.). Empirische Daten zeigen, dass immer mehr bäuerliche Haushalte ihr Einkommen aus mehreren Erwerbsquellen beziehen. Diese Entwicklung konnte ich auch während eines ethnografischen Studienprojekts zur kleinbäuerlichen Landwirtschaft beobachten. Obwohl meine Interviewpartner die Einkommensdiversifikation als sinnvolle Strategie sahen, um sich gegenüber ökonomischem und politischem Druck robuster aufstellen zu können, gaben sie auch an, dies nicht aus ökonomischen Motiven zu tun (Imhoff 2023).

Es drängt sich somit die Frage auf, warum Bäuerinnen und Bauern vermehrt die Strategie der Einkommensdiversifikation verfolgen, obwohl dies aus ökonomischer Perspektive nicht sinnvoll zu sein scheint. Im Folgenden soll genau diese Frage geklärt werden. Insbesondere liegt das Forschungsinteresse dieser Arbeit in der Ergründung struktureller Eigenschaften und Besonderheiten der „bäuerlichen Logik“, also den Denk- und Handlungsmustern hinter den Motiven der Einkommensdiversifikation bäuerlicher Haushalte.

1.2 Aufbau der vorliegenden Arbeit

Um die Motive hinter der bäuerlichen Erwerbsdiversifikation zu verstehen, werden im folgenden Kapitel 2 zunächst die strukturellen Veränderungen innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors erläutert, um die Triebkräfte des Agrarstrukturwandels darzulegen. Im Anschluss wird das Phänomen der Pluriaktivität vorgestellt und zentrale Begrifflichkeiten definiert.

Kapitel 3 dieser Arbeit führt in die bisherige Forschung zur Pluriaktivität ein und stellt im Anschluss die Erkenntnisse eigener ethnografischer Untersuchungen vor. Daran anschließend

wird das bisherige Wissen der Forschung zu den Motiven kleinbäuerlicher Haushalte, pluriaktiv tätig zu sein, dargelegt. Dazu bedient sich diese Arbeit den dichotomen Begriffen von Druck und Sog (auch als Push- und Pull-Faktoren bezeichnet). Insbesondere ökonomische Faktoren üben eine Druckwirkung auf Bäuerinnen und Bauern aus, die traditionelle, kleinbäuerliche Landwirtschaft im Haupterwerb aufzugeben. Demgegenüber fungieren sozio-kulturelle Faktoren als Sog hin zur Pluriaktivität. Diese Faktoren scheinen bei der Bildung von Motiven zur Einkommensdiversifikation von besonderer Bedeutung und erlauben Rückschlüsse auf die strukturellen Besonderheiten hinter bäuerlichen Denkmustern.

Im darauffolgenden Kapitel 5 wird das Phänomen der Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche vorgestellt und die bisherigen empirischen Erkenntnisse bezüglich der Motive zur Einkommensdiversifikation innerhalb der Kulturwirtschaft herausgearbeitet. Dabei wird sich auf die Publikationen Alexandra Manskes beschränkt.

Das anschließende Vergleichskapitel dient der komparativen Gegenüberstellung der Motive zur Einkommensdiversifikation in Landwirtschaft und Kulturbranche. Dazu werden zunächst die ökonomischen Gegebenheiten beider Erwerbsfelder verglichen. Im zweiten Schritt werden drei sozio-kulturelle Vergleichsdimensionen gebildet, um die inneren Motivlagen bäuerlicher und kulturschaffender Haushalte strukturiert zu vergleichen. Infolgedessen werden die spezifischen Besonderheiten der bäuerlichen Denkmuster erkennbar. Die vorliegende Arbeit schließt mit der Erkenntnis, dass insbesondere das tief verwurzelte Traditionsbewusstsein ursächlich für die Überlebensfähigkeit der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist.

2. Die bäuerliche Landwirtschaft unter dem Einfluss des Agrarstrukturwandels

Doch zunächst zurück zum vielfach diskutierten Agrarstrukturwandel. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich das landwirtschaftliche Gefüge enorm gewandelt. Dieser Wandel ist geprägt von einem Rückgang der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen in der Landwirtschaft sowie von einem stetigen Anstieg der durchschnittlichen Betriebsgröße. Insbesondere für kleinbäuerliche Betriebe scheint in der modernen Landwirtschaft nur noch wenig Platz zu bestehen.

2.1 Der landwirtschaftliche Größenstrukturwandel in Deutschland

Die Agrarstruktur der Bundesrepublik erlebt seit Jahrzehnten einen kontinuierlichen Rückgang der Betriebszahlen, verbunden mit einem stetigen Wachstum der durchschnittlichen Betriebsgröße. Wie die untenstehende Grafik zeigt, hat sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit der Gründung der BRD im Jahr 1949 mehr als halbiert. Mit der Wiedervereinigung 1990 wurden die vormals „volkseigenen“ Betriebe der ehemaligen DDR in die bundesdeutschen Statistiken aufgenommen, was einen sprunghaften Anstieg der durchschnittlichen Betriebsgröße zur Folge hatte.

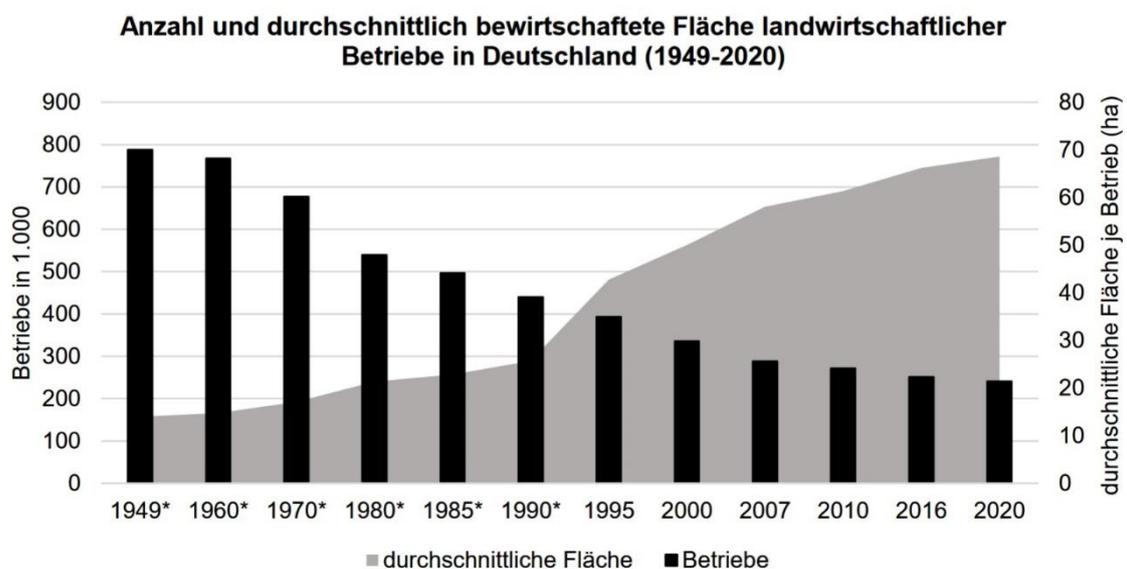


Abbildung 1: Der landwirtschaftliche Größenstrukturwandel auf Bundesebene zwischen 1949 und 2020¹.
Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2021, zitiert nach Nowack 2023, S.11.

Die neuen Bundesländer weisen aufgrund historischer Wirtschaftsformen eine im Bundesdurchschnitt recht großteilige Agrarstruktur auf. In Folge der Kollektivierung durch die nach sowjetisch-sozialistischem Vorbild gestaltete neue Wirtschaftsordnung in der DDR, entstand ein landwirtschaftliches Gefüge, welches durch wenige, aber sehr große Betriebe dominiert wurde (Nowack 2023). Darüber hinaus bedingt in vielen ostdeutschen Regionen die mangelnde Bodenqualität die Größe und Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe. Aufgrund der wenig ertragreichen Böden müssen vielerorts größere Flächen bewirtschaftet werden, um langfristig auf dem hart umkämpften Agrarmarkt konkurrenzfähig bleiben zu können (ebd.).

¹ Die mit „*“ gekennzeichneten Jahre beziehen sich auf das frühere Bundesgebiet, ab dem Jahr 1999 beziehen sich die Angaben auf das gesamte, heutige Bundesgebiet.

In Süddeutschland hingegen, charakterisieren viele kleine Betriebe die Agrarstruktur. Dies ist in erster Linie politisch bedingt. Durch die ehemals vorherrschende Praxis der Realteilung, also der Aufteilung von Hof und Besitz auf mehrere Erben, wurden große landwirtschaftliche Fläche immer weiter parzelliert (Nowack 2023, S.12).

Aufgrund der historisch bedingten Unterschiede in der Agrarstruktur der jeweiligen Bundesländer bezüglich Betriebszahl und -größe verläuft auch der Strukturwandel je nach Region unterschiedlich schnell. Vor allem in den kleinteilig strukturierten Regionen Süddeutschlands erreichte das Höfesterben dramatische Ausmaße. So hat sich die Zahl der Betriebe in Bayern im Zeitraum von 1991 bis 2020 mehr als halbiert, während die Betriebszahl in Brandenburg fast unverändert blieb (Nowack 2023, S.14). Parallel zu dieser Entwicklung lässt sich in den bayerischen Agrarstatistiken verfolgen, wie sich das landwirtschaftliche Gefüge vor allem zu Gunsten der Großbetriebe verändert. Im Zeitraum von 2010 bis 2021 sank die absolute Zahl der Betriebe in fast allen Größenklassen. Am stärksten ging die Zahl in den mittleren Größenklassen, zwischen 10 bis 20 ha und 20 bis 50 ha zurück. Die einzigen Gewinner dieser Entwicklung sind die Betriebe der Größenklasse 100 ha und mehr. Deren Anzahl wuchs im vergangenen Jahrzehnt recht deutlich um 38,7% (Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2022). Obwohl auch die beiden kleinsten Größenklassen zwischen 0 bis 5 ha und 5 bis 10 ha einen Rückgang zu verzeichnen hatten, viel dieser mit 9,2% bzw. 6,4% vergleichsweise gering aus (ebd.). Diese Beobachtung lässt vermuten, dass es neben den bekannten Triebkräften des Agrarstrukturwandels auch Dynamiken gibt, welche den Veränderungsprozessen hin zu immer weniger und größeren Betrieben, zumindest teilweise entgegenwirken kann.

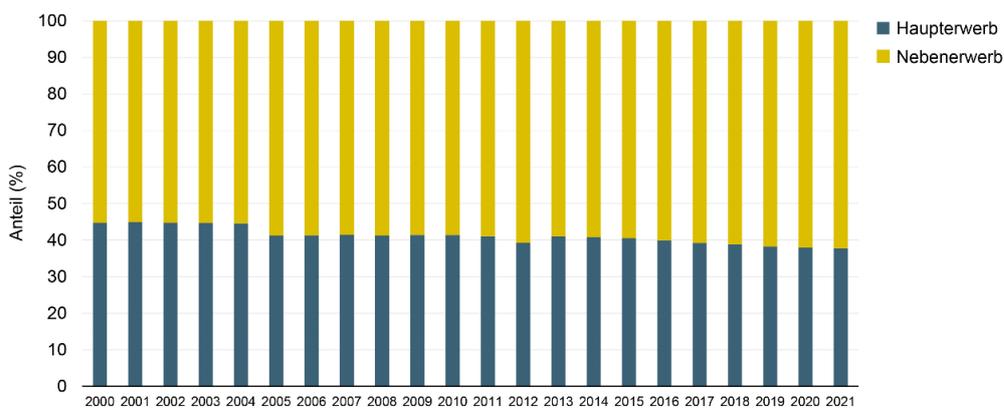
2.2 Nebenerwerbslandwirtschaft als wachsende Größe in der deutschen Agrarstruktur

Ein weiteres Merkmal des Agrarstrukturwandels ist, neben dem Rückgang der absoluten Betriebszahlen und des Wachstums der durchschnittlichen Betriebsgröße, der prozentuale Anstieg der Nebenerwerbslandwirtschaft. Während die absolute Anzahl der Betriebe in Deutschland stetig zurückgeht, sinkt die Zahl der Nebenerwerbsbetriebe weniger stark als die der Vollerwerbsbetriebe (Nowack 2023, S.12). Diese Entwicklung führt zu einem Wachstum des prozentualen Anteils der Nebenerwerbsbetriebe in der Gesamtstruktur.

Die zunehmende Tendenz der Nebenerwerbslandwirtschaft konnte bereits in früheren Studien beobachtet werden. Umhau (1988) beschreibt für den Zeitraum von 1971 bis 1985 eine Zunahme des prozentualen Anteils der Nebenerwerbsbetriebe von 45,1% auf 51,3% im damaligen Bundesgebiet. Insbesondere in Bayern ist dieses Phänomen zu beobachten, was vermutlich in der kleinteiligen Agrarstruktur, der wirtschaftlichen Stärke Bayerns und dem regionalen Tourismus begründet liegt, was die außerbetrieblichen Beschäftigungsmöglichkeiten der Nebenerwerbsbäuerinnen und -bauern erhöht.

Entwicklung der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe 2000 bis 2021

Anteil in Prozent an allen landwirtschaftlichen Betrieben; Mehrfachantragsteller



Quelle: Sonderauswertung LfStat, InVeKoS 2021

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Abbildung 2: Entwicklung der Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe 2000 bis 2021 – Quelle: Bayerischer Agrarbericht 2022. Hrsg.: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Die obenstehende Grafik veranschaulicht den (leichten) prozentualen Anstieg der Nebenerwerbsbetriebe in der bayerischen Agrarstruktur. Diese Entwicklung erscheint zunächst kontraintuitiv, da die Bewirtschaftung eines Betriebes im Nebenerwerb gerade das Gegenteil zum scheinbar vorherrschenden Wachstumsgedanken in der Landwirtschaft darstellt.

Worin ist also dieser Anstieg der Nebenerwerbsbetriebe, im Angesicht des Trends zu immer größeren und profitableren Agrarunternehmen, begründet? Welchen Vorteil versprechen sich Bäuerinnen und Bauern vom Umstieg in den Nebenerwerb?

Das Phänomen der Nebenerwerbslandwirtschaft geht immer mit einer Diversifikation des Haushaltseinkommens einher. Der bäuerliche Haushalt profitiert somit von mehreren wirtschaftlichen Standbeinen.

Der Begriff „Pluriaktivität“ (pluri = mehr/viele) beschreibt in der Agrarsoziologie und -ökonomie eine Wirtschaftsform bäuerlicher Haushalte, die auf der Diversifikation des Haushaltseinkommens basiert. Das Einkommen aus der Landwirtschaft wird durch weitere Einkommensquellen ergänzt, wie beispielsweise der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, dem Agrartourismus, der Selbstständigkeit in einer anderen Branche oder einem Angestelltenverhältnis.

2.3 Definition und Verwendung der Begriffe Pluriaktivität, Diversifikation und Nebenerwerbslandwirtschaft

Die Erforschung eines bestimmten Phänomens setzt eine klare Definition der Begrifflichkeiten voraus. Begriffe wie Pluriaktivität, Diversifikation oder Nebenerwerbslandwirtschaft kreisen zwar um dieselbe Thematik, austauschbar verwendbar sind diese Begrifflichkeiten jedoch keineswegs.

In der agrarökonomischen und -soziologischen Literatur ist eine Vielzahl unterschiedlicher Definitionen des Diversifikationsbegriffs zu finden, die sich insbesondere in der gewählten Untersuchungseinheit unterscheiden. So legen Begriffe wie „betriebliche Diversifizierung“ oder „alternative landwirtschaftliche Unternehmungen“ den Fokus auf den Betrieb und die Ausdifferenzierung der landwirtschaftlichen Tätigkeiten (Rathmann 2007, S.8). „Nebenerwerbslandwirtschaft“ hingegen rückt den Haushalt als Betrachtungsobjekt in den Fokus und beschreibt die Diversifikation des Haushaltseinkommens durch die Kombination von Einkünften aus der Landwirtschaft und außerbetrieblicher Tätigkeiten (ebd.). Tatsächlich erweist sich die Definition eines einheitlichen Diversifikationsbegriffs als recht schwierig, da die Fokussierung auf ein bestimmtes Betrachtungsobjekt oder Einkommensquelle mit einer Vernachlässigung weiterer Aspekte der Diversifikation in der Landwirtschaft einhergeht (vgl. Rathmann 2007, S.9, Tab. 2.1).

Aufgrund der engen Verflechtung von Haushalt und landwirtschaftlichem Betrieb, wird insbesondere in der agrarsoziologischen Forschung anstelle der gesonderten Untersuchung von Haushalt und Betrieb der Mehrwert in der Betrachtung dieser beiden als untrennbarer Unternehmens-Haushalts-Komplex betont (Fuller 1990). Diese Betrachtungseinheit ermöglicht das Verständnis von Haushalt und Betrieb als gemeinsam agierende Produktions-, Wirtschafts- und Verbrauchseinheit (Rathmann 2007, S.9). Darüber hinaus ist die Betrachtung bäuerlicher Haushalte als ein komplexes, soziales Gefüge unabdingbar für ein Verständnis der sozialen

Strukturen und sozio-kulturellen Motive, welche bei unternehmerischen Entscheidungen bäuerlicher Familien eine Rolle spielen.

Daher wird im Rahmen dieser Arbeit der Haushalt als gemeinsam wirtschaftende Einheit angenommen und als das Objekt des zentralen Interesses betrachtet. Aus diesem Grund bezieht sich auch der Diversifikationsbegriff dieser Arbeit auf die Gesamtheit der Einkünfte eines landwirtschaftlichen Haushalts. Die Diversifikation von Einkommensquellen in der Landwirtschaft wird somit als Kombination des Ertrags des landwirtschaftlichen Betriebes und der Einkünfte außerbetrieblicher, unternehmerischer bzw. angestellter Aktivitäten aller Haushaltsmitglieder angesehen (vgl. Ilbery et al. 1996).

Ein so ganzheitlich definierter Diversifikationsbegriff, bezogen auf den Haushalt als Betrachtungsobjekt, kann mit dem Begriff der Pluriaktivität (engl. pluriactivity) gleichgesetzt werden. Dieser Begriff hat sich vor allem in der agrarökonomischen und -soziologischen Literatur etabliert (vgl. Marsden 1990; Gasson & Winter 1992; Eikeland & Lie 1999; Kinsella et al. 2000; Wydler & Flury 2009; Schmitt 2009; u.v.m.). Nach Definition von Wydler und Flury (2009) bezeichnet Pluriaktivität den Umstand, „dass in einem Haushalt eine Vielfalt von Aktivitäten als Einkommensquellen eine Rolle spielen“ (Wydler & Flury 2009, S.207). Im Rahmen dieser Arbeit wird somit der Haushalt als zentrales Objekt des Interesses festgelegt und Pluriaktivität als die Gesamtheit „alle[r] Möglichkeiten der Diversifizierung der erwerbswirtschaftlichen Aktivitäten eines Haushaltes“ definiert (Rathmann 2007, S.10).

Die untenstehende Abbildung 3 beschreibt diesen ganzheitlichen Ansatz des Begriffs der Pluriaktivität als Zusammenfassung verschiedener alternativer Einkommensquellen.

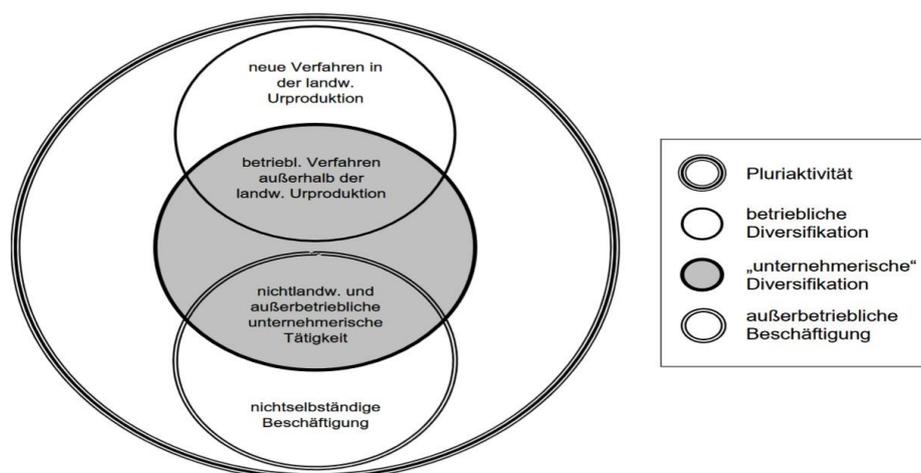


Abbildung 3: Pluriaktivität und Zuordnung alternativer Einkommensquellen zu unterschiedlichen Diversifikationsbegriffen. Quelle: Rathmann (2007, S.10), abgewandelt nach Ilbery et al. (1996, S.303).

Somit beschreibt sowohl der Begriff der Diversifikation als auch der Pluriaktivität, nach eben festgelegter Definition, die Gesamtheit der möglichen Einkommensquellen eines landwirtschaftlichen Haushalts. Hier bedingen sich die Wahl des Betrachtungsobjekts und die Definition der Begrifflichkeiten gegenseitig, da die konzeptionelle Einordnung der Pluriaktivität nur in der Betrachtung des Haushalts, anstelle des Betriebes oder Unternehmens, gelingen kann (Ronning & Kolvareid 2006, S.408).

Pluriaktive, landwirtschaftliche Haushalte beziehen somit ihr Einkommen zum einen aus der Landwirtschaft und zum anderen aus weiteren (außerlandwirtschaftlichen) Quellen. Oftmals wird bei der Beschreibung dieser Haushalte in der Literatur der Begriff der „Nebenerwerbslandwirtschaft“ verwendet. Die Definition dieses Begriffs erfolgt jedoch je nach Quelle auf unterschiedliche Weise (vgl. Keck & Krahl 2001; Rathmann 2007; Schmid et al. 2013). Wird durch landwirtschaftliche Tätigkeiten weniger als die Hälfte des Haushaltseinkommens generiert, so sprechen beispielsweise Keck und Krahl (2001) oder Rathmann (2007) von Nebenerwerbslandwirtschaft. Behördliche Agrarstatistiken betrachten bei der Definition von Nebenerwerbslandwirtschaft zusätzlich betriebliche Faktoren, wie die Anzahl der eingesetzten Arbeitskräfte (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2022).

Das zentrale Interesse dieser Arbeit liegt in der Erforschung der Motive pluriaktiv wirtschaftender Nebenerwerbsbetriebe, die den Großteil ihrer Einkünfte nicht durch die landwirtschaftliche Urproduktion verdienen. Daher wird hier der Begriff „Nebenerwerbslandwirtschaft“ nach Schmid et al. (2013) als eine Erwerbsform verstanden, bei der „die Landwirte neben dem landwirtschaftlichen Erwerb mindestens einem weiteren nicht landwirtschaftlichen Erwerb nachgehen“. Damit ist diese Definition eng mit dem Begriff der Pluriaktivität verknüpft.

3. Pluriaktivität in der empirischen Forschung

Im folgenden Kapitel werden die empirischen Erkenntnisse zur bäuerlichen Pluriaktivität, wie sie aus der aktuellen agrarsoziologischen Literatur hervorgehen, dargelegt. Diese werden im Anschluss durch die Ergebnisse eigener ethnografischer Forschung ergänzt.

3.1 Pluriaktivität in der agrarökonomischen- und soziologischen Literatur

Das Phänomen der bäuerlichen Einkommensdiversifikation erlangte vermehrt in den 1980er-Jahren das Interesse der Forschung. Dem ging ein Umdenken in der Agrarökonomie und Politik voraus, welche noch bis in die 1970er-Jahre pluriaktives Wirtschaften als zeitlich begrenzte Übergangsform im Kontext des Agrarstrukturwandels sahen (Umhau 1988).

Erst seit Ende der 1980er-Jahre wurde die Einkommensdiversifikation landwirtschaftlicher Haushalte in der Agrarökonomie und Agrarsoziologie als konstantes Strukturelement gewürdigt und erhielt im Zuge dessen ein gesteigertes Forschungsinteresse. Dabei wurde bereits früh erkannt, dass nicht nur ökonomische Faktoren die Motivlagen zur Pluriaktivität beeinflussen, sondern, dass insbesondere soziokulturelle Faktoren von zentraler Bedeutung sind (vgl. Umhau 1988).

Besonders für die 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts ist ein gesteigertes Interesse von Politik und Forschung an dem Phänomen der Pluriaktivität zu erkennen. In diese Zeit fällt beispielsweise eine von der EU in Auftrag gegebene umfassende empirische Studie zur Einkommensdiversifikation bäuerlicher Haushalte in Westeuropa (Bryden et al. 1992). Obwohl die Verbreitung und Einkommensquellen pluriaktiv wirtschaftender Betriebe regional variieren, wurde als zentrales Ergebnis festgehalten, dass das Phänomen der Pluriaktivität mittlerweile flächendeckend Einzug in die bäuerliche Landwirtschaft gehalten hat (ebd.). Die Annahme, dass Pluriaktivität lediglich als zeitlich begrenzte Übergangsform, in Reaktion auf agrarstrukturelle Veränderungen und zunehmenden Wachstumsdruck zu verstehen ist, konnte spätestens in Anbetracht dieser Forschungsergebnisse vollständig verworfen werden.

Insbesondere die britische Forschung interessierte sich für die bäuerliche Pluriaktivität. Dabei wurde vor allem die Rolle der pluriaktiven Wirtschaftsform im ländlichen Strukturwandel beleuchtet (vgl. Marsden 1990), sowie dessen Bedeutung als stabile Überlebensstrategie für kleinbäuerliche Haushalte diskutiert (Kinsella et al. 2000). Neben der britischen, wurden im selben Zeitraum und darüber hinaus, mehrere Publikationen der skandinavischen Agrarsoziologie veröffentlicht, welche sich aus regionalwissenschaftlicher Perspektive mit den spezifischen Besonderheiten der Einkommensdiversifikation norwegischer, bäuerlicher Haushalte beschäftigten (vgl. Eikeland & Lie 1999; Rønning & Kolvereid 2006). Aber auch britisch-skandinavische Forschungszusammenarbeiten trugen, beispielsweise durch eine Beleuchtung des Wandels familiärer Strukturen im Zusammenhang mit Pluriaktivität, zu weiteren Erkenntnissen bei (vgl. Jervell 1999).

Ein besonderes Interesse hatte die soziologische Forschung an der geschlechterspezifischen Perspektive der Pluriaktivität und einem möglichen Einfluss jener auf Geschlechterrollen in bäuerlichen Haushalten. Dabei kamen Gasson & Winter (1992) zu dem Ergebnis, dass eine pluriaktive Wirtschaftsform tatsächlich Einfluss auf die Rolle der Frauen, in Bezug zum Haushaltseinkommen hat. Durch die Übertragung zusätzlicher Aufgaben im Kontext der Pluriaktivität der Familie, wächst auch der Einfluss der Frauen auf familienökonomische Entscheidungen (Gasson & Winter 1992). Ergänzt wurden diese Erkenntnisse durch Publikationen der frühen 2000er-Jahre, wie beispielsweise der Langzeitstudie Mathilde Schmitts (2009), in der sie Formen und Stellenwert der Einkommenskombination, sowie den Einfluss jener auf Geschlechterrollen, über mehrere Generationen hinweg vergleicht.

Neben der Genderperspektive werden in der deutschsprachigen Forschung auch die wirtschaftlichen Strategien und Motivlagen, die hinter der bäuerlichen Pluriaktivität stehen erforscht. Wydler und Flury (2009) analysieren in ihrer sekundärstatistischen Studie Schweizer Familienbetriebe hinsichtlich ihrer Motive zur Pluriaktivität. Dabei konnte gezeigt werden, dass insbesondere ressourcenstarke Betriebe den Weg der Einkommensdiversifikation wählen. Neben Einflüssen aus dem Umfeld, bedingen vor allem interne Faktoren der Betriebe die gewählte Wirtschaftsform. Ressourcenstarke Betriebe haben mehr Möglichkeiten ihr Haushaltseinkommen zu diversifizieren und somit auch die Möglichkeit, sich bewusst für die pluriaktive Wirtschaftsform zu entscheiden. Somit kann die Pluriaktivität nicht nur als Überlebensstrategie von Betrieben in schwierigen wirtschaftlichen Situationen verstanden werden, sondern auch als bewusst gewählte Wirtschaftsform landwirtschaftlicher Familienbetriebe (Wydler & Flury 2009).

3.2 Empirische Erkenntnisse zu Pluriaktivität in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft

Die bisherigen Erkenntnisse aus der agrarsoziologischen und -ökonomischen Forschung bezüglich des pluriaktiven Wirtschaftens kleinbäuerlicher Haushalte, sollen an dieser Stelle durch eine Betrachtung, der bereits im Eingang erwähnten, eigenen empirischen Erkenntnisse erweitert werden. Während eines ethnografischen Feldaufenthalts, im Rahmen eines im Sommer 2023 durchgeführten Studienprojekts zu landwirtschaftlicher Arbeit, wurde unter anderem die Motivlage eines kleinbäuerlichen Familienbetriebes bezüglich ihrer pluriaktiven Wirtschaftsweise analysiert (Imhoff 2023).

Das besuchte Forschungsfeld stellte sich, während der Phase des Feldaufenthaltes, als familiengeführter Milchviehbetrieb im Nebenerwerb dar. Das Haushaltseinkommen der Familie fügte sich aus den Einkünften verschiedener wirtschaftlicher Standbeine zusammen. Dabei wurden landwirtschaftliche sowie agrartouristische Tätigkeiten mit landwirtschaftsferner Selbstständigkeit kombiniert.

Die landwirtschaftliche Arbeit wurde von beiden Ehepartnern übernommen, wobei die Mutter der Familie Sorgetätigkeiten und den größeren Teil der anfallenden Stallarbeit übernahm. Insbesondere das Melken der Milchkühe wurde zweimal täglich von ihr durchgeführt, während ihr Mann seinem Haupterwerb nachging oder sich um die Futtermittelversorgung der Tiere kümmerte. In den Abendstunden und an den Wochenenden wurden weitere landwirtschaftliche Tätigkeiten in Arbeitsteilung erledigt. Während der sommerlichen Heuerntezeit war auch die Mitarbeit der jüngeren Generation gefordert. Die gewonnene Milch wurde an eine lokale Sennerei verkauft, was die Familie weitestgehend unabhängig von der Marktmacht großer Molkereien machte (Imhoff 2023).

Der Vater der Familie war, gemeinsam mit einem Geschäftspartner, als selbstständiger Schreiner tätig. Diese Arbeit nahm den größten Teil seiner wöchentlichen Arbeitszeit ein und wurde auch als die ertragreichste Einkommensquelle der Familie genannt. Des Weiteren konnte die Familie von ihrem Standort in einer touristisch gut erschlossenen Region profitieren, indem sie Ferienwohnungen an Urlaubsgäste vermietete. Diese Kombination mehrerer wirtschaftlicher Tätigkeiten charakterisiert den von mir besuchten Hof als typischen, familiengeführten Nebenerwerbsbetrieb.

Nach Einschätzung der Interviewpartner steht die kleinbäuerliche Landwirtschaft unter großem politischem und ökonomischem Druck. Der spürbare Agrarstrukturwandel und die dafür verantwortlich gemachte europäische Agrarpolitik wurden als Bedrohung wahrgenommen. Die Diversifikation des Haushaltseinkommens war eine bewusste Entscheidung der Familie, um diesem zunehmenden Druck robust begegnen zu können, während man weiter an der landwirtschaftlichen Arbeit festhalten kann (Imhoff 2023).

Die Arbeit als Bäuerin und Bauer wurde im Forschungsfeld nach rein objektiv-ökonomischen Gesichtspunkten als nicht sinnvoll eingestuft. Die enorme Arbeitsbelastung durch die tägliche Stallarbeit, die fehlende Freizeit, die hohen Betriebskosten und unsichere Zukunftsaussichten, im Angesicht des überschaubaren wirtschaftlichen Ertrags, werfen die Frage nach der Motivation für den Erhalt des Betriebes auf. Zumal das Landwirtehepaar durchaus attraktive

Beschäftigungsoptionen hätte. Der Vater der Familie ist Miteigentümer eines kleinen Handwerksbetriebes und könnte den Ertrag dieser Arbeit durch Aufgabe des Hofes und Fokussierung auf das Handwerk nach eigener Einschätzung steigern (Imhoff 2023). Der Bäuerin stünden nach einer Hofaufgabe neue zeitliche Ressourcen zur Verfügung, welche in der gut erschlossenen und wirtschaftlich starken Region in einem Angestelltenverhältnis genutzt werden könnten. Trotzdem entscheidet sich die Familie jeden Tag aufs Neue für die Pluriaktivität und damit für die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Nach Ansicht des interviewten Landwirts strebt ein Bauer nicht nach wirtschaftlichem Erfolg. Sein Handeln sei vielmehr bestimmt durch innere Überzeugung und der tief verankerten Identifikation mit der Landwirtschaft. „Als Landwirt [muss man] Idealist sein“ (Imhoff 2023, S.9).

Hier werden schon einige zentrale Motive der bäuerlichen Erwerbsdiversifikation ersichtlich. Die besondere Bedeutung sozio-kultureller Faktoren konnte nicht nur im Forschungsfeld beobachtet werden. Vielmehr spiegeln die hier beschriebenen Motive weitestgehend die Erkenntnisse der empirischen Sozialforschung wider. Basierend auf den Ergebnissen der oben beschriebenen Feldstudie und den Erkenntnissen der aktuellen agrarsoziologischen Literatur, werden im folgenden Kapitel die Einflussfaktoren der bäuerlichen Erwerbsdiversifikation systematisch dargelegt, um letztendlich Rückschlüsse auf strukturelle Besonderheiten innerhalb der „bäuerlichen Logik“ ziehen zu können.

4. Einflussfaktoren der bäuerlichen Pluriaktivität

Pluriaktive Wirtschaftsformen haben sich mittlerweile als feste Bestandteile der deutschen Agrarstruktur etabliert. Vielmehr noch, ihr relativer Anteil steigt seit Jahrzehnten stetig (vgl. Umhau 1988; Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 2022). Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage nach den äußeren Einflussfaktoren und inneren Motivlagen der Pluriaktivität auf. Das folgende Kapitel beleuchtet diese Einflussfaktoren unter Verwendung des Push- und Pull-Modells.

Viele Studien, die sich mit dem Phänomen der Pluriaktivität beschäftigen, unterscheiden zwei grundsätzlich verschiedene Erklärungsansätze (vgl. Kinsella et al. 2000; Wydler & Flury 2009). Zum einen werden Faktoren beschrieben, die Bäuerinnen und Bauern weg von der klassischen Vollzeitbeschäftigung in der Landwirtschaft und hin zur Erwerbsdiversifikation drängen. Diese

Faktoren werden als „Druck“ erfasst und werden daher in der Literatur oft als „Push-Faktoren“ bezeichnet.

Solche „Push-Faktoren“ wurden insbesondere in der agrarökonomischen Forschung bereits ausführlich beleuchtet und in der Regel als ökonomisch bedingte Gründe zur Aufnahme der Pluriaktivität beschrieben (Kinsella et al. 2000). Nicht-ökonomischen „Push-Faktoren“ wird nach der derzeitigen Empirie zu den Motiven der Pluriaktivität keine Bedeutung zugemessen. „Pull-Faktoren“ wiederum beschreiben Motive und Umstände, die bäuerliche Haushalte in die Pluriaktivität „hineinziehen“, also zur Attraktivität dieser Erwerbsform in besonderem Maße beitragen. Zu dieser Gruppe zählen in erster Linie sozio-kulturelle Faktoren (Kinsella et al. 2000; Hoffmann et al. 2013; Schmid et al. 2013; u.v.m.)

4.1 Die mangelnde Attraktivität landwirtschaftlicher Vollzeitbeschäftigung

Vor der Entscheidung für die Pluriaktivität steht in den meisten Fällen die Entscheidung gegen die klassische Vollzeitbeschäftigung in der Landwirtschaft. Tatsächlich werden in Teilen der Literatur verschiedene Typen der bäuerlichen Pluriaktivität unterschieden, abhängig von der erwerbsgeschichtlichen Vergangenheit des pluriaktiv wirtschaftenden Haushalts.

Die Forschergruppe um Jim Kinsella (2000) beschreibt drei verschiedene Typen der Pluriaktivität. Zum einen die Gruppe der „old pluriactivity“, die aus landwirtschaftlichen Haushalten besteht, die seit mehr als einer Generation einer außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung nachgehen. Zum anderen die Gruppe der „modern pluriactivity“, also diejenigen Haushalte, für die außerlandwirtschaftliche Beschäftigung ein relativ neues Phänomen ist, aber bereits in der Vergangenheit als Bäuerinnen und Bauern gearbeitet haben (Kinsella et al. 2000). Der dritte Typ der Pluriaktivität wird als „new pluriactivity“ beschrieben. Diese Gruppe beinhaltet all diejenigen, für die die Landwirtschaft eine neue Lebensweise darstellt und erst vor Kurzem, entweder durch Erbschaft oder durch Landkauf, in die Landwirtschaft eingestiegen sind (ebd.).

Trotz der erwerbsbiografischen Unterschiede der drei beschriebenen Typen, entscheidet sich der Haushalt in jedem Fall gegen eine Vollzeitbeschäftigung in der Landwirtschaft. Für einige wurde diese Entscheidung bereits von der vorherigen Generation getroffen („old pluriactivity“), einige trafen diese Entscheidung vor einiger Zeit, um sich bewusst von vorheriger Vollzeitbeschäftigung abzuwenden („modern pluriactivity“) und schließlich jene, die sich erst vor Kurzem, im Zuge ihres Neueinstieges in die Landwirtschaft für die pluriaktive Wirtschaftsform

entscheiden haben („new pluriactivity“). Doch in welchen konkreten Faktoren liegt diese of-fenkundige Unattraktivität der Vollzeitbeschäftigung eines Haushalts in der Landwirtschaft be-gründet?

4.2 Ökonomischer Druck und sein Einfluss auf die Erwerbsformen bäuerlicher Haushalte

Der vielfach diskutierte Strukturwandel in der Landwirtschaft hat das bäuerliche Leben und Wirtschaften in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Insbesondere der technische Fortschritt ist „Schrittmacher“ dieses strukturellen Wandels. Agrartechnische Neuerungen wie beispielsweise leistungsfähigere Landmaschinen, verbesserte Düngemittel oder die Automatisierung von Prozessen wie dem täglichen Melken, führten in den vergangenen Jahrzehnten zu einer enormen Produktivitätssteigerung. Während ein Landwirt im Jahre 1990 rund 69 Menschen versorgen konnte, wurde diese Versorgungskapazität durch den technischen Fortschritt bis zum Jahr 2021 mit 139 mehr als verdoppelt. Im Vergleich zum Jahr 1960 wurde die Versorgungsleistung der Landwirtschaft bis heute sogar mehr als verachtfacht (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2023, S.146). Diese enorme Leistungssteigerung steht im direkten Zusammenhang zum Rückgang der Beschäftigtenzahlen innerhalb des primären Wirtschaftssektors und einer intersektoralen Abwanderungsbewegung.

Des Weiteren ist der technische Fortschritt eine Triebkraft des stetigen Wachstums der durchschnittlichen Betriebsgröße. Dies liegt in der Teilbarkeitsrestriktion der meisten Entwicklungen der Agrartechnik begründet. Das bedeutet, dass technische Neuerungen wie größere Landmaschinen, automatisierte Melkstände, große Laufställe o.ä. nur in einer bestimmten Größenordnung ihre volle Effizienz und Kosteneinsparungspotenzial entfalten können. Bäuerinnen und Bauern werden somit im Zuge von Investitionen in effizientere und zukunftsfähige Agrartechnik zu weiterem Betriebswachstum gedrängt. Es kommt somit zu einem „intrasektorale[n] Wandel zugunsten größerer Produktionseinheiten, d.h. zugunsten größerer Betriebe“ (Balman 1996, S.3).

Diesem Wachstumsdruck können nicht alle Betriebe folgen. Aufgrund fehlender ökonomischer Perspektive oder ungeklärter Nachfolgefrage entschieden sich viele bäuerliche Familien für die Hofaufgabe. Die dadurch freiwerdende landwirtschaftliche Fläche wird durch andere Betriebe aufgekauft, was zu einer Akkumulation landwirtschaftlicher Betriebsfläche in den Händen weniger Großbetriebe beiträgt (Kusserow 2022). Das Höfesterben resultiert somit in einer

weiteren Steigerung der durchschnittlichen Betriebsgröße, was den Wachstumsdruck auf kleinere Betriebe weiter erhöht.

Neben der enormen Steigerung der Produktionsleistung, was insbesondere für kleinere Betriebe einen Wettbewerbsnachteil darstellt, sieht sich die gesamte Landwirtschaft einem wachsenden Preisdruck und relativ sinkenden Profiten gegenüber. Hierfür ist das Engel'sche Gesetz von zentraler Bedeutung. Dieser Grundsatz der Ökonomie besagt, dass „in wachsenden Volkswirtschaften (bei einer gleichzeitig stagnierenden Bevölkerung) die Nachfrage nach Agrarprodukten, zumindest soweit es sich um Nahrungsmittel handelt, langsamer ansteigt als die nach nicht-landwirtschaftlichen Gütern“ (Balmann 1996, S.2f). Dies liegt in der geringen Einkommenselastizität der Nachfrage nach Lebensmitteln begründet. Steigt das Einkommen eines Haushalts, so steigt in der Regel auch die Nachfrage nach einer größeren Gütermenge, da der Haushalt nun mehr Geld für Konsumzwecke zur Verfügung hat. Doch trifft dies nicht für alle Güter gleichermaßen zu. Während die Nachfrage langlebiger, hochwertiger Konsumgüter elastisch ist, also stärker steigt als das Einkommen, ist die Nachfrage nach Lebensmitteln unelastisch. Das bedeutet, dass die Nachfrage nach Lebensmitteln bei steigendem Einkommen, im Vergleich zu nicht-landwirtschaftlichen Gütern, in deutlich geringerem Maße steigt (Varian 2001). Einige Grundnahrungsmittel, wie Kartoffeln oder Getreide, weisen sogar einen negativen Einkommenselastizitätswert auf. Die absolute Nachfrage nach diesen Gütern sinkt also, wenn das Einkommen steigt, da sie durch höherwertige Güter wie Fleisch ersetzt werden (Pollert 2010).

Aufgrund des Engel'schen Gesetzes und der darin begründeten geringen Einkommenselastizität der Nachfrage nach Lebensmitteln, steigen die Umsätze in der Landwirtschaft bei einer stagnierenden Bevölkerung und begrenzten Exportmöglichkeiten nicht parallel zum allgemeinen Wirtschaftswachstum (Balmann 1996, S.3). Bäuerinnen und Bauern können daher mit der Produktion von Grundnahrungsmitteln nicht in gleichem Maße wie andere Berufsgruppen am volkswirtschaftlichen Gesamtwachstum teilhaben. In Relation zu anderen Wirtschaftssektoren sinkt somit das Entlohnungspotential für landwirtschaftliche Arbeit, was die Abwanderung von Beschäftigten in nicht-landwirtschaftliche Sektoren weiter befeuert. Die Agrarökonomie spricht in diesem Zusammenhang von einem Sog, der vom sekundären Industriesektor und dem tertiären Dienstleistungssektor auf die Landwirtschaft einwirkt (ebd.).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Agrarstrukturwandel mit seinen Wachstums- und Verdrängungserscheinungen ursächlich ist für die sinkende Anzahl bäuerlicher Haupterwerbsbetriebe.

4.3 Pluriaktivität als Antwort auf die ökonomischen Herausforderungen des Agrarstrukturwandels?

Bis in die 1970er-Jahre wurde das Phänomen der Pluriaktivität von Agrarökonomen und Politikern als zeitlich limitierte Übergangsform angesehen. Nach der erzwungenen Anpassung an einen zunehmenden Wachstumsdruck in der industriellen Landwirtschaft, welche, so die Annahme, nur in Wachstum oder Aufgabe des Betriebes enden kann, soll das Phänomen der Pluriaktivität in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft verschwunden sein (Umhau 1988). Aus agrarökonomischer Perspektive wurde die Entscheidung zur Pluriaktivität zum einen als Notwendigkeit aufgrund fehlgeschlagener oder ökonomisch unzureichender Vollzeitbeschäftigung in der Landwirtschaft interpretiert, zum anderen stelle die Pluriaktivität eine Strategie zum Ausgleich sinkender Profite in der Landwirtschaft dar (Rønning & Kolvereid 2006). Pluriaktivität sei somit nur ein Versuch die ökonomischen Push-Faktoren kurz- bis mittelfristig abzufedern.

Spätestens in den 1980er-Jahren konnte dieses vorherrschende Bild der Nebenerwerbslandwirtschaft von der Forschung widerlegt werden. So erkannte beispielsweise M. Umhau (1988), dass sich „die nebenberufliche Landbewirtschaftung [...] als ein stabiles, sogar noch – gemessen an der Gesamtzahl landwirtschaftlicher Unternehmen – relativ zunehmendes Element im agrarstrukturellen Gefüge [erwiesen hat]“ (Umhau 1988, S.541). Die frühere Bewertung der Nebenerwerbslandwirtschaft als einen „Einstieg in den Ausstieg“ wich einem neuen Bild der dauerhaften, wirtschaftlich lohnenden Erwerbsform, die ihren festen Platz in der Agrarstruktur seit Jahrzehnten behauptet (Doluschitz 2008, S.26). So zeigen die derzeitigen Dynamiken und Veränderungsprozesse im Agrarsektor, dass die pluriaktive Wirtschaftsform ein wichtiger Bestandteil der Agrarstruktur ist.

Mittlerweile ist es Konsens in der agrarsoziologischen Forschung, dass Pluriaktivität selten aufgrund eines wirtschaftlichen Mehrwerts gewählt wird (Kinsella et al. 2000; Doluschitz 2008; Hoffmann et al. 2013; Schmid et al. 2013). So wurden beispielsweise in einer Studie zur Pluriaktivität als Überlebensstrategie 50 bäuerliche Haushalte zu ihrer Motivation, die pluriaktive Wirtschaftsform gewählt zu haben, befragt. Dabei hat kein einziger der teilnehmenden Haushalte angegeben, aufgrund wirtschaftlichen Profits in der Landwirtschaft tätig zu sein (Kinsella et al. 2000). Dies deckt sich mit den Ergebnissen eigener ethnografischer Feldforschung (Imhoff 2023).

Ökonomische Motive können in Anbetracht dieser empirischen Daten als mögliche Pull-Faktoren der Pluriaktivität als eher unbedeutend angesehen werden. Ein ökonomisch bedingter Pull-Faktor könnte als treibende Motivationsgrundlage nur verständlich sein, wenn der bäuerliche Haushalt begründet davon ausgehen kann, durch die Aufnahme der Pluriaktivität einen finanziellen Mehrwert zu generieren. Eine Steigerung des Haushaltseinkommens durch Pluriaktivität konnte jedoch nur in einzelnen Studien beobachtet werden (Rønning & Kolvereid 2006). Der Großteil der empirischen Daten der Fachliteratur, sowie die Ergebnisse der eigenen ethnografischen Forschung legen nahe, dass die wenigsten Bäuerinnen und Bauern davon ausgehen, durch die Pluriaktivität ihr Einkommen, im Vergleich zu einer Vollzeitbeschäftigung in der Landwirtschaft oder anderen Erwerbsfeldern, steigern zu können (Kinsella et al. 2000; Schmid et al. 2013; Imhoff 2023). Daher muss davon ausgegangen werden, dass andere Faktoren die Sogwirkung der Pluriaktivität bedingen.

4.4 Sozio-kulturelle Motive der bäuerlichen Erwerbsdiversifikation

Es konnte bereits gezeigt werden, welche ökonomischen Faktoren die Abwanderung vieler Bäuerinnen und Bauern aus der klassischen Haupterwerbslandwirtschaft bedingen (Push-Faktoren). Des Weiteren wurde erläutert, dass obwohl Teile der agrarökonomischen Literatur auch die Möglichkeit wirtschaftlicher Pull-Faktoren sehen (vgl. Kapitel 4.3), diese nach empirischen Erkenntnissen bei der Entscheidung für die pluriaktive Wirtschaftsform nahezu keine Rolle spielen (Inhetveen & Schmitt 2010; Hoffmann et al. 2013; Schmid et al. 2013; Imhoff 2023).

Die Motivation von Bäuerinnen und Bauern Pluriaktivität zu betreiben wurde unter anderem von der Forschergruppe um Katharina Schmid durch Befragung von 204 Betriebsleitern erforscht. Die Studienteilnehmer sahen ihre persönlichen „Motive für die Bewirtschaftung eines Nebenerwerbsbetriebs“ in erster Linie in immateriellen Beweggründen verankert (Schmid et al. 2013). Ökonomische Motive wie die Sicherheit eines Zweiteinkommens, spielten unter den Befragten dieser Studie nur eine untergeordnete Rolle. Des Weiteren verneinten die Studienteilnehmer die Unterstellung, dass sie ihren landwirtschaftlichen Betrieb nur übergangsweise im Nebenerwerb bewirtschaften würden. Die verbreitete Vorstellung, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft oft als „Einstieg in den Ausstieg“ fungiere, wurde somit klar abgelehnt. Ebenso wurde die Frage weitestgehend verneint, ob Planungen bestünden den Betrieb in absehbarer Zeit in den Haupterwerb zu überführen (Schmid et al. 2013). Die

Nebenerwerbslandwirtschaft und damit die pluriaktive Wirtschaftsweise, wurden von den Bäuerinnen und Bauern dieser Studie als verlässliche und erstrebenswerte Strategien zur Bewahrung des bäuerlichen Lebens und Arbeitens etabliert. Die bewusste Entscheidung für die Pluriaktivität wird vor allem aus persönlichen (sozio-kulturellen) Gründen getroffen und behält somit auch in Zukunft ihre Daseinsberechtigung.

Die untenstehende Grafik veranschaulicht die Forschungsergebnisse dieser Studie.

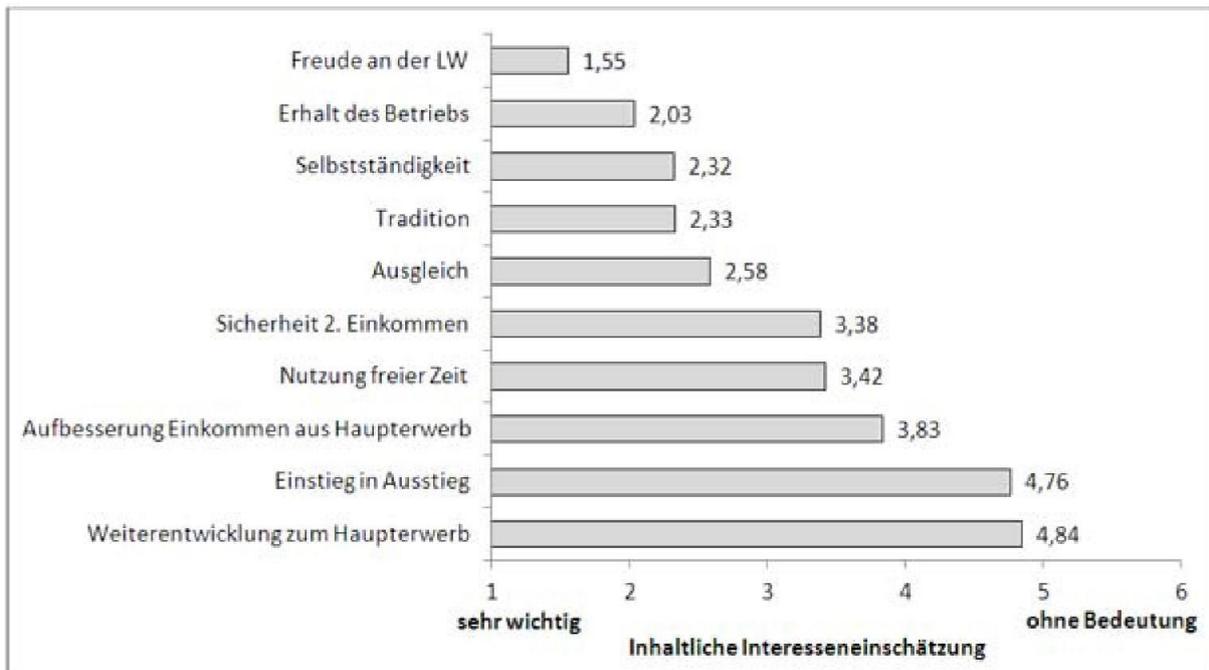


Abbildung 4: Motive für die Aufrechterhaltung des Betriebs einer Nebenerwerbslandwirtschaft nach jeweiliger Bedeutung (Mittelwerte der Gesamtstichprobe). Quelle: Schmid et al. 2013.

Bei den Befragten von Schmid et al. dominiert vor allem das Motiv der „Freude an der Landwirtschaft“. Landwirtschaftliche Tätigkeiten werden somit in der subjektiven Wahrnehmung der Bäuerinnen und Bauern nicht als lästige Arbeit charakterisiert, sondern als willkommener und sinnstiftender Ausgleich an der frischen Luft. Neben der Affinität zu landwirtschaftlicher Arbeit werden in der Literatur persönliche Motive, wie die Bewahrung des eigenen Selbstverständnisses oder die traditionelle Verbundenheit mit dem Familienbesitz, beschrieben (Doluschitz 2008; Hoffmann et al. 2013; Schmid et al. 2013).

In der Zusammenschau der Forschungsliteratur und eigener empirischer Ergebnisse konnten so drei zentrale sozio-kulturelle Faktoren herausgearbeitet werden, welche die Motivation zum pluriaktiven Wirtschaften in besonderem Maße beeinflussen – Affinität zu landwirtschaftlicher Arbeit, Sicherung der eigenen Identität und Traditionsbewusstsein. Diese zentralen Motive

werden in den folgenden Kapiteln als sozio-kulturelle Vergleichsdimensionen herangezogen, um die Besonderheiten bäuerlicher Denkmuster in Abgrenzung zu einer Vergleichsgruppe herauszustellen.

5. Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche

Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in ihren strukturellen Eigenschaften in vielen Aspekten durchaus ähnlich. So ist beispielsweise in beiden Erwerbsfeldern der überwiegende Teil der erwerbstätigen Menschen als (Solo-) Selbstständige tätig und findet sich in einem Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichem Druck und Erhalt der eigenen Selbstständigkeit wieder. Um in diesem Konfliktfeld zu bestehen, verfolgt eine zunehmende Anzahl Kulturschaffender die Strategie der hybriden Erwerbstätigkeit. Mit diesem Begriff werden Flexibilisierungserscheinungen in der Kulturwirtschaft beschrieben, die sich insbesondere durch Pendlexistenzen zwischen abhängiger und selbstständiger Arbeit auszeichnen (Manske 2016b, S.499).

Im Folgenden wird das Phänomen der Erwerbshybridisierung in Kultur- und Kreativwirtschaft, wie es in der aktuellen arbeitssoziologischen Forschung dargestellt wird, beschrieben. Dabei wird sich auf die umfassende, empirische Forschungsarbeit zu selbstständiger Arbeit in der Kulturbranche von Alexandra Manske fokussiert.

5.1 Die Forschungsarbeit Manskes zur Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche

Alexandra Manske beschäftigt sich bereits seit einigen Jahren mit dem weiten Feld der Kultur- und Kreativwirtschaft. Insbesondere die Arbeitsrealität kreativer und künstlerisch tätiger Selbstständiger liegt im Fokus ihrer Forschungsarbeit. Ihre Habilitationsschrift aus dem Jahr 2015 wurde im Jahr darauf unter dem Titel „*Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft - Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang*“ veröffentlicht. In dieser Studie erforschte Manske durch langjährige, empirische Beobachtungen den arbeitsgesellschaftlichen Strukturwandel innerhalb der Kultur- und Kreativwirtschaft und geht dabei besonders auf das Forschungsfeld der Designbranche ein. Dabei wurden unter anderem die berufsethisch motivierten Strategien der kreativen

Selbstständigen dargelegt, mit denen sie im Konfliktfeld „zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang“ bestehen können (Manske 2016a). An diese Forschungsarbeit knüpfte Manske in den Jahren darauf immer wieder an und veröffentlichte mehrere Beiträge in Fachzeitschriften und Sammelbänden (vgl. Manske 2016b; Manske 2018; Manske 2023).

5.2 Einkommensverhältnisse und ökonomischer Druck in den Kulturberufen

Die Bewertung der wirtschaftlichen Situation von Kreativen und Kulturschaffenden erweist sich als komplex. Empirische Untersuchungen konnten zwei zentrale Tendenzen innerhalb der Branche herausstellen, welche die wirtschaftliche Realität der Menschen bedingen. Zum einen liegt das Durchschnittseinkommen in der Kulturbranche, bei vergleichbarem Bildungsstand, deutlich unter dem Niveau anderer Branchen (Manske 2018, S.218). Zum anderen unterliegt die jeweilige Einkommenshöhe der Beschäftigten großen Schwankungen und „einer starken sozialen Polarisierung von weit überdurchschnittlich bis zu Einkommen an der Armutsschwelle“ (ebd.). Insgesamt liegt das durchschnittliche Einkommen, sowohl auf individueller Ebene als auch auf der im Rahmen dieser Arbeit verstärkt betrachteten Ebene des Haushalts, unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (ebd.).

Diese wirtschaftlichen Risiken der Kulturbranche können nach Manske (2009a) durch die strukturellen Besonderheiten dieser Branche erklärt werden. So ist die Kulturbranche beispielsweise weitestgehend frei von „institutionalisierten Strukturen“ (Manske 2009a, S.283). Ein Beispiel hierfür sind fehlende Zugangsregeln, wodurch das Marktgeschehen innerhalb der Branche „geöffnet“ wird, was zu großer ökonomischer und sozialer Unsicherheit für die Beteiligten führt (ebd.). Diese wirtschaftlichen Unsicherheiten in der Kulturbranche stellen eine dauerhafte Prekarisierungsbedrohung, insbesondere für (Solo-) Selbständige dar.

5.3 „Grenzgänge“ in der Kulturbranche

Manske charakterisiert die Selbstständigen der Kulturbranche als die „Grenzgänger und Grenzgängerinnen des Arbeitsmarkts“ (Manske 2018, S. 214). Dieser Grenzgang kann in unterschiedlichen Motivlagen begründet liegen und zwischen verschiedenen Dimensionen erfolgen. Dabei werden von Manske folgende Dimensionen herausgestellt:

Zum ersten kann ein solcher Grenzgang zwischen Erwerbsfeldern erfolgen. Durch die zunehmende Verflechtung von öffentlich geförderten und privatwirtschaftlich organisierten

Erwerbsfeldern innerhalb der Kulturbranche wird die Möglichkeit des „Grenzganges“ zwischen diesen Feldern eröffnet (Manske 2018, S. 219). Somit verschwimmen die Grenzen zwischen dem öffentlichen, nicht-kommerziellen Bereich und dem privatwirtschaftlichen Bereich der Kulturbranche immer weiter. Beispielsweise beziehen viele Kulturschaffende Einkünfte aus einer Anstellung bei öffentlich-rechtlichen Medien und nehmen gleichzeitig als Freischaffende Aufträge aus dem Privatfunk entgegen. Durch diese Strategie des Grenzganges zwischen Erwerbsfeldern können die auf dem öffentlich finanzierten Kulturarbeitsmarkt entstandenen Erwerbslücken überbrückt werden (ebd.). Damit bezieht sich diese Dimension der Erwerbshybridisierung auf die Strukturbedingungen des Arbeitsmarktes Kultur.

Zum zweiten beschreibt Manske Grenzgänge zwischen Erwerbsformen. Während die erste Dimension den Grenzgang zwischen dem öffentlich finanzierten und privatwirtschaftlichen Feld der Kulturbranche beschreibt und damit auf die unterschiedlichen Marktbedingungen der beiden Felder verweist, bezieht sich die zweite Dimension auf den situativen und nachfragebedingten Wechsel zwischen selbstständiger und abhängiger Arbeit. Dieser dynamische Statuswechsel ist unter anderem eine Antwort auf den steigenden Anteil von Projektarbeit und befristeten Arbeitsverträgen in der Kulturbranche. Einige Akteure kombinieren beispielsweise eine parallele Beschäftigung bei mehreren Arbeitgebern auf Projektbasis mit freiberuflichen Tätigkeiten. Damit liegt der Fokus nicht auf den unterschiedlichen Marktbedingungen verschiedener Erwerbsfelder, sondern auf „arbeitsorganisatorischen Spezifika, sowie [auf den] sozialrechtlichen Folgen von Grenzgängen zwischen den jeweiligen Erwerbsformen“ (Manske 2018, S. 221).

Die dritte Dimension des Grenzganges in der Kulturbranche beschreibt eine, in berufsethischen Motivlagen begründete, Strategie der Erwerbshybridisierung zur Sicherung einer angestrebten, künstlerisch-kreativen Tätigkeit. Diese Dimension ist im Kontext der in dieser Arbeit betrachteten Forschungsfrage von besonderem Interesse und wird daher vorrangig behandelt.

Allen Dimensionen der Erwerbshybridisierung ist gemein, dass die oben beschriebenen Erwerbsstrategien von den Akteuren durch zeitgleiche oder sequenzielle Muster des Wechsels zwischen Erwerbsfeldern und -formen realisiert werden. Daher beschreibt Manske das Phänomen der Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche auch als „Pendeln zwischen selbstständiger und abhängiger Arbeit“ (Manske 2018, S. 213). Dieses Grenzgängertum ist eine strukturelle Gemeinsamkeit der Beschäftigten in der Kulturbranche und basiert auf einem instabilen Erwerbsstatus, welcher durch die veränderten Dynamiken auf dem Arbeitsmarkt der Kreativwirtschaft bedingt wird. Durch die Kombination verschiedener Erwerbsformen und

Beschäftigungsverhältnissen, insbesondere dem Wechsel zwischen selbständiger und abhängiger Arbeit, wird die Hybridisierung der Erwerbsbiografie zu einem zentralen Strukturmerkmal des Arbeitsmarktes Kultur.

5.4 Berufsethische Motive der Erwerbshybridisierung

Die Strategie des Grenzganges hat sich unter Kulturschaffenden in erster Linie aufgrund des zunehmenden wirtschaftlichen Drucks als Strukturmerkmal etabliert. Die Motivlagen zur Aufnahme einer solchen Strategie lassen sich insbesondere im berufsethischen Selbstverständnis von Kreativen und Kulturschaffenden finden. Dieses Ethos propagiert eine „Ökonomie der Selbstverwirklichung“, welche im Angesicht des wirtschaftlichen Drucks, unter dem sich die Kulturbranche vermehrt sieht, mit einer „Ökonomie der Not“ konkurriert (Manske 2018). Diese Dualität lässt sich bereits im Begriff der Kreativ- beziehungsweise Kulturwirtschaft erkennen. Tätigkeiten in dieser Branche stehen unausweichlich in einem konstanten Spannungsfeld zwischen „Kultur“ und „Ökonomie“ (Manske 2009a, S.286).

In diesem Konfliktfeld hat sich die sogenannte „Standbein-Spielbein-Strategie“ herausgebildet. Damit wird die Kombination von angestrebter Selbstverwirklichung in künstlerisch-kreativen Berufsfeldern mit einer, als notwendig angesehenen, zweiten Erwerbstätigkeit beschrieben, welche dazu dient, trotz finanzieller Unsicherheit den Verbleib in der Kreativwirtschaft zu sichern. Der in intrinsischer Motivation begründete Berufswunsch wird somit durch einen Zuverdienst querfinanziert. Dabei kann diese Erwerbsquelle innerhalb oder außerhalb der Kulturbranche liegen. Manske unterscheidet in diesem Fall zwischen milieunahen Tätigkeiten und den sogenannten reinen „Brotjobs“ (Manske 2018, S.222). Wenn beispielsweise ein Schauspieler nebenher privaten Schauspielunterricht gibt oder ein freiberuflicher Musiker zusätzlich als angestellter Musiklehrer tätig ist, so wird dies als milieunahe Tätigkeit beschrieben. Bei reinen „Brotjobs“ ist die Erwerbstätigkeit in einem Umfeld außerhalb der Kulturbranche verortet.

Für die meisten Kulturschaffenden ist ein solcher Zuverdienst nicht attraktiv, obwohl er aus ökonomischer Sicht zum Haushaltseinkommen beiträgt (Manske 2007, Manske 2018; Manske 2023). Denn diese Nebeneinkünfte werden zum Teil in berufsfernen Branchen generiert und beanspruchen zeitliche Ressourcen, was bei der Verwirklichung einer künstlerisch-kreativen Idee hinderlich sein kann. Des Weiteren ist dies oft mit einer Verschlechterung der

Weiterbildungschancen verbunden, was letztendlich in einer schleichenden Dequalifizierung resultiert (Manske 2018).

Dieser Kompromiss aus berufsethischer Überzeugung, den eingeschlagenen Berufsweg weiter zu verfolgen und der Notwendigkeit den eigenen Unterhalt in, unter Umständen, branchenfernen Erwerbsfeldern zu sichern, ist der Kern der „Standbein-Spielbein-Strategie“. Daher wird diese Strategie nach Manske auch als „berufsethisch motivierter Grenzgang“ (Manske 2018, S. 222) bezeichnet.

Diesem künstlerisch-kreativen Berufsethos liegt eine innere Verstrickung mit dem beruflichen Ideal des Kulturschaffenden zu Grunde, was Manske mit Verweis auf Max Weber als „inneres Lebensschicksal“ bezeichnet (Manske 2018, S.222). In einer empirischen Studie konnte Manske (2007) bereits zeigen, dass viele Kulturschaffende eine selbstständige oder freiberufliche Arbeitsweise präferieren. Dies steht im Zusammenhang zum künstlerisch-kreativen Berufsethos, da viele Kulturschaffende eine volle Entfaltung ihres künstlerisch-schaffenden Potenzials und Verwirklichung einer kreativen Idee nur in der beruflichen Unabhängigkeit als möglich erachten (Manske 2018, S.222). Gleichzeitig sind viele Akteure in der Kulturwirtschaft gezwungen, aufgrund ökonomischen Drucks und Prekarisierungsbedrohung die Strategie der Erwerbshybridisierung zu wählen. Es werden also Beschäftigungsverhältnisse eingegangen, die dem künstlerisch-kreativen Berufsethos prinzipiell widersprechen, jedoch als nötig empfunden werden, um „sowohl ein Absinken des Lebensstandards zu vermeiden als auch den eingeschlagenen Berufsweg weiter verfolgen zu können“ (Manske 2018, S.222).

Die Beleuchtung der berufsethischen Kompromisse, welche von Kulturschaffenden eingegangen werden, lassen Rückschlüsse auf ihre Motivlagen zur Erwerbshybridisierung zu und erlauben somit den Vergleich mit Phänomenen der Erwerbsdiversifikation in anderen Branchen (z.B. Landwirtschaft).

6. Vergleich der Motive zur Einkommensdiversifikation

Im folgenden Kapitel werden die empirischen Erkenntnisse zu externen Faktoren und Motiven der Einkommensdiversifikation von Bäuerinnen und Bauern mit denjenigen der Kulturschaffenden verglichen. Dazu werden zunächst die Druck- und Sogwirkungen der ökonomischen Rahmenbedingungen in den jeweiligen Branchen, bezüglich des Phänomens der

Einkommensdiversifikation, gegenübergestellt. Anschließend werden die inneren Motive mit Hilfe dreier Vergleichsdimensionen abgeglichen, mit dem Ziel strukturelle Besonderheiten der bäuerlichen Logik bezüglich pluriaktiver Wirtschaftsformen herauszustellen.

6.1 Landwirtschaft und Kulturbranche im Angesicht ökonomischer Herausforderungen

Sowohl die bäuerliche Landwirtschaft als auch die Erwerbstätigen der Kreativ- und Kulturbranche sehen sich einem starken ökonomischen Druck gegenüber, der die Vollzeitbeschäftigung im angestrebten Beruf oft unmöglich macht.

In der Kulturbranche entsteht dieser Druck vor allem durch die zunehmende „Projektifizierung, Prekarisierung und Ökonomisierung“ (Manske 2016b, S.499) der Arbeitsverhältnisse. Durch diese Faktoren werden Kulturschaffende in hybride Arbeitsmuster gedrängt („Push-Faktor“), die strukturelle Ähnlichkeiten zu dem Schicksal von Tagelöhnern aufweisen (Manske 2009a, S.294). Trotzdem sieht Manske die hybride Erwerbstätigkeit in der Kulturbranche nicht durch eine „Kultur der Ohnmacht“ geprägt, was sie von deprivilegierten Lohnarbeitern unterscheidet (ebd.). Vielmehr sind die „Grenzgänger“ der Kulturbranche in der privilegierten Lage ihre hohen Ressourcenmengen einzusetzen, um durch die Strategie der Erwerbshybridisierung, zumindest teilweise, entgegen des ökonomischen Drucks selbstbestimmte Arbeit ausüben zu können.

Ähnlich kann auch die Situation der kleinbäuerlichen Haushalte verstanden werden. Infolge des stetigen Preis- und Wachstumsdrucks sind Bäuerinnen und Bauern zu Anpassungsleistungen gezwungen. Diese können durch Wachstum, Spezialisierung oder Diversifikation des Haushaltseinkommens realisiert werden. Somit üben die veränderten Strukturbedingungen des Agrarsektors eine Druckwirkung auf die bäuerliche Landwirtschaft aus und „drücken“ sie weg von der landwirtschaftlichen Vollzeitbeschäftigung („Push-Faktor“).

Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass die Erwerbsdiversifikation weder auf Kulturschaffende noch auf bäuerliche Haushalte eine ökonomische Sogwirkung ausübt („Pull-Faktor“). Nach Manske (2007; 2018) sind hybride Erwerbsformen in der Kulturwirtschaft prinzipiell unerwünscht und im Kern lediglich eine notwendige Querfinanzierung der angestrebten beruflichen Tätigkeit. Es liegen also keinerlei Indizien vor, dass hybride Erwerbsformen aufgrund wirtschaftlicher Vorteile einer vollständig freiberuflichen Tätigkeit in

der Kulturbranche vorgezogen werden würden. Auch die empirischen Erkenntnisse zu den Motiven der Pluriaktivität können eine solche Sogwirkung nicht bestätigen (vgl. Kapitel 4.3).

6.2 Intrinsische Motivationen zur kombinierten Erwerbstätigkeit in der Landwirtschaft und Kulturbranche

Die empirischen Erkenntnisse zu den Motiven der Pluriaktivität in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und der Erwerbshybridisierung in der Kulturbranche haben gezeigt, dass deren zentrale Einflussfaktoren nicht ökonomischer, sondern individuell-intrinsischer Natur sind. Dazu zählen für die Landwirtschaft insbesondere die sozio-kulturellen Faktoren der Affinität zur landwirtschaftlichen Arbeit, der Verwurzelung in einer strukturell vermittelten Identität sowie einem handlunglenkenden Traditionsbewusstsein. Auf Basis dieser Faktoren werden im Folgenden drei sozio-kulturelle Vergleichsdimensionen gebildet. Diese dienen einer komparativen Zusammenschau der jeweiligen inneren Motive zur Einkommensdiversifikation in der Landwirtschaft und Kulturbranche. Durch die vergleichende Abgrenzung soll ein tieferes Verständnis der spezifischen sozialen Strukturen und Denkmuster erreicht werden, die das Phänomen der Pluriaktivität innerhalb der kleinbäuerlichen Landwirtschaft beeinflussen.

6.2.1 Sozio-kulturelle Vergleichsdimension 1: Affinität

Sowohl die kleinbäuerliche Landwirtschaft als auch die Kulturbranche zeichnen sich durch hohe Motivation und eine ausgeprägte Arbeitsmoral ihrer Akteure aus (Berger 1992; Inhetveen & Schmitt 2010; Manske 2018). Nach Manske geben viele Akteure an, die Arbeit in der Kreativwirtschaft als erfüllend und sinnstiftend wahrzunehmen (Manske 2023, S.222). Das Ausüben einer künstlerisch-kreativen Tätigkeit ist für sie die Erfüllung einer inneren Leidenschaft, was sich in einer hohen Arbeitsmoral und einer starken künstlerisch-kreativen Motivation manifestiert (Manske 2009b, S.295). Der kreativen Arbeit wird aus Leidenschaft nachgegangen mit dem inneren Antrieb Objekte von künstlerischem Wert zu schaffen (Manske 2018, S.229). Diese Leidenschaft für die Kreativarbeit ist Basis der Bereitschaft berufsethische Kompromisse einzugehen, um die kreativ-künstlerische Tätigkeit zu sichern, selbst wenn diese in einem unsicheren Erwerbsstatus bestehen.

Während Manske ihrem Forschungsfeld eine starke künstlerisch-kreative Motivation attestiert, konnten agrarsoziologische Studien zeigen, dass auch in der bäuerlichen Landwirtschaft die

Affinität mit der eigenen beruflichen Tätigkeit eine handlungslenkende Rolle übernimmt (Schmid et al. 2013). Die Freude an der Landwirtschaft wird bei Schmid et al. (2013) sogar als das wichtigste Motiv der pluriaktiven Wirtschaftsform genannt (vgl. Abb.4). Des Weiteren werden charakteristische Eigenschaften der Landbewirtschaftung, wie die selbstbestimmte Arbeit an der frischen Luft, der Umgang mit Tieren oder die Möglichkeit der Selbstversorgung, als erfüllende Tätigkeiten beschrieben (Doluschitz 2008; Hoffmann et al. 2013; Schmid et al. 2013).

Es wird also erkennbar, dass sowohl unter Kulturschaffenden als auch in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft die Freude am Beruf und die Leidenschaft für eine bestimmte Tätigkeit in einer hohen Arbeitsmoral und Motivation resultieren. Diese innere Leidenschaft erklärt unter anderem die Bereitschaft der Akteure berufliche Kompromisse einzugehen, um entgegen widrigen ökonomischen Bedingungen die angestrebte Tätigkeit weiter verfolgen zu können. Die Affinität für die eigene Arbeit entwickelt sich somit in beiden Berufsgruppen zu einem handlungslenkenden Strukturmerkmal und kann als wichtiges Motiv der Einkommensdiversifikation angesehen werden.

6.2.2 Sozio-kulturelle Vergleichsdimension 2: Identität

Im Zuge eigener ethnografischer Untersuchungen begegnete ich im Forschungsfeld einem Landwirt, der seine eigenen Handlungen schlichtweg in seiner Identität als Bauer begründet sah (Imhoff 2023). Mit den Worten „als Bauer muss man Idealist sein“ (Imhoff 2023, S.8) begründete dieser Interviewpartner seine Motivation die zeitintensive, körperlich anstrengende und wirtschaftlich wenig lohnende Arbeit als Landwirt weiter fortzuführen. Vermutlich unbewusst beschrieb er damit ein individuelles Idealbild, dem er entsprechen möchte. Dieser Wunsch, die Erwartungen dieses Idealbildes zu erfüllen, wird dabei zu einer handlungslenkenden Größe im Kontext der eigenen Identität. Mit anderen Worten: Man tut etwas um der eigenen Identität willen (vgl. Hoffmann et al. 2013, S.131).

Nach Hans-Peter Frey und Karl Haußner (1987) ist dieses Idealbild zentraler Aspekt der menschlichen Identität. Es wird auch als individuelles Selbstkonzept bezeichnet und bildet die kognitive Komponente der menschlichen Identität. Das Selbstkonzept ist die Antwort auf die Frage „Wer bin ich bzw. wer möchte ich sein?“ und formt damit ein Idealbild des eigenen Seins, was durch Erwartungen an die eigenen Handlungen vermittelt wird (Frey & Haußner 1987).

Für den interviewten Landwirt ist die Frage nach dem eigenen Sein bereits klar beantwortet. Damit ist auch das Selbstkonzept eindeutig formuliert und kann als Begründung für Handlungsentscheidungen nach innen und außen vorgebracht werden. Somit dient das Idealbild des eigenen Daseins als wichtiges Motiv für berufliche Entscheidungen.

Auch Alexandra Manske beschreibt in ihren Arbeiten ein vergleichbares Idealbild, was sich zu einer handlungsleitenden Orientierung entwickelt. Sie bezeichnet dies als künstlerisch-kreativen Berufsethos und erklärt damit den beobachtbaren „Drang nach Selbstverwirklichung“ unter Kulturschaffenden. Manske sieht diese Berufsethik „als Ausdruck einer inneren Verstrickung mit der ausgeübten Berufstätigkeit“ (Manske 2019, S.6) und verweist dabei auf das Konzept des „inneren Lebensschicksals“ nach Max Weber. Dieses Lebensschicksal kann als handlungsleitende Orientierung bezüglich der persönlichen Lebensführung der Akteure betrachtet werden und spielt somit eine zentrale Rolle in der Entwicklung einer eigenen künstlerisch-kreativen Identität. (Manske 2018, S.222; Manske 2019, S.6).

Sowohl Bäuerinnen und Bauern als auch Kulturschaffende verfolgen somit ein identitätsstiftendes, idealistisches Leitkonzept, um einem Idealbild ihrer selbst zu entsprechen. Aufgrund dieser starken Identifizierung mit dem eigenen Beruf sind sowohl Kulturschaffende als auch Bäuerinnen und Bauern bereit berufliche Kompromisse, wie die Einkommensdiversifikation auf sich zu nehmen, um weiterhin als jene tätig sein zu können. Somit zeigt sich, dass neben der Affinität für die ausgeübte Berufstätigkeit auch die individuelle Identität die Motive der Einkommensdiversifikation in Landwirtschaft und Kulturbranche strukturell beeinflussen.

6.2.3 Sozio-kulturelle Vergleichsdimension 3: Traditionsbewusstsein

In einer Reihe empirischer Studien konnte gezeigt werden, dass für viele Bäuerinnen und Bauern das Festhalten an einer landwirtschaftlichen Tradition eine der Hauptmotivationen für die Aufrechterhaltung ihres landwirtschaftlichen Betriebes ist (Inhetveen & Schmitt 2010; Hoffmann et al. 2013; Schmid et al. 2013).

Dabei ist der Begriff der Tradition in der bäuerlichen Landwirtschaft tatsächlich nicht leicht zu greifen, da insbesondere dessen Bewertung in der agrarsoziologischen Literatur durchaus unterschiedlich ausfällt. Ist die bäuerliche Tradition ein Hindernis bezüglich geforderter Modernisierungsmaßnahmen oder besteht gerade in dem Wunsch nach Bewahrung der bäuerlichen Existenz die Bereitschaft neue Arbeits- und Erwerbsformen zu praktizieren?

Im gesellschaftlichen Diskurs scheint oft ein Verständnis des Traditionsbegriffs vorzuherrschen, in dem „traditionell“ automatisch mit „rückständig“, „vormodern“ oder „wandlungsfeindlich“ gleichgesetzt wird. Die „bäuerliche Tradition“ wird auf ein dumpfes Festhalten an Arbeitsweisen und Gewohnheiten der vorherigen Generation reduziert. Diese Wahrnehmung beruht unter anderem auf dem Traditionsbegriff von Max Weber und seiner Hervorhebung eines unreflektierten Festhaltens an althergebrachten Strukturen, aufgrund eines festen Glaubens an die Heiligkeit der seit jeher bestehenden Ordnung (Fechner 1988, S.63). Dieses Verständnis von Tradition steht im Zusammenhang mit der frühen Bewertung der Pluriaktivität als reine Übergangsform im Zuge des Agrarstrukturwandels.

Doch kann keineswegs davon ausgegangen werden, dass das tief verankerte Traditionsbewusstsein vieler bäuerlicher Familien zu einem unreflektierten Festhalten an vormodernen Arbeitsweisen und Gewohnheiten führt. In Anbetracht der bereits erfolgten Anpassungsprozesse der bäuerlichen Landwirtschaft an veränderte Strukturbedingungen, muss den Bäuerinnen und Bauern eine beachtliche Wandlungsfähigkeit zugesprochen werden. Dies gilt insbesondere für kleinbäuerliche Nebenerwerbsbetriebe, denn diese haben sich bereits an veränderte Strukturbedingungen angepasst. Diese Anpassungsfähigkeit ist mit einem Traditionsbegriff, der lediglich die passiven und reaktiven Momente des traditionellen Handelns herausstellt, nicht verständlich. Vielmehr muss die „bäuerliche Tradition“ neu bewertet werden und in ihrer Struktur neu verstanden werden.

Integraler Bestandteil des bäuerlichen Traditionsgedankens ist die Hoforientierung, also die Ausrichtung des eigenen Handelns auf den Erhalt des Hofes. Dieses Denkmuster ist auch in den Motiven nebenerwerblich tätiger, bäuerlicher Haushalte zu erkennen (Pongratz 1991, S.236). Somit wird erkennbar, dass sich die bäuerliche Tradition keineswegs nur in der Kontinuität von Denk- und Handlungsmustern der vorherigen Generation manifestiert, vielmehr muss sie als Antrieb verstanden werden, die bäuerliche Landwirtschaft generationsübergreifend zu sichern. Die Veränderungsprozesse innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors vollziehen sich somit nicht zwangsläufig „gegen traditionelle Verhaltensregeln, sondern über sie vermittelt“ (Pongratz 1991, S.240).

Dieser traditionsgebundene Wunsch nach Bewahrung, Erhalt und Fortführung einer generationsübergreifenden Beschäftigung, lässt sich in den empirischen Erkenntnissen zu den Motiven der Erwerbshybridisierung unter Kulturschaffenden nicht finden. Zwar ähneln sich die Motive der betrachteten Vergleichsgruppen innerhalb der Vergleichsdimensionen 1 und 2, jedoch zeigen sich in der Bedeutung von traditionsgebundenen Motiven deutliche Unterschiede.

Nach Alexandra Manske beruhen die Motive der Einkommensdiversifikation unter Kulturschaffenden insbesondere auf einer künstlerisch-kreativen Berufsethik. Dabei spielen vor allem sinn- und identitätsstiftende Aspekte der Kreativarbeit eine besondere Rolle. Demgegenüber kommen Traditionsbewusstsein oder ein Verantwortungsgefühl gegenüber früheren Generationen in den empirischen Erkenntnissen Manskes nicht vor (vgl. Manske 2015; Manske 2018; Manske 2019)

Dieser zentrale Unterschied in den jeweiligen Motivlagen bezüglich der Erwerbsdiversifikation bäuerlicher und kulturschaffender Haushalte offenbart eine strukturelle Besonderheit in der Handlungslogik von Bäuerinnen und Bauern.

7. Fazit und Zukunftsperspektive der bäuerlichen Landwirtschaft

Die Bewertung der bäuerlichen Pluriaktivität von Forschung und Politik hat sich innerhalb der letzten Jahrzehnte drastisch gewandelt. Entgegen weit verbreiteter Befürchtungen, die kleinbäuerliche Landwirtschaft habe keine Zukunft, konnten sie sich auch im Angesicht eines sich stetig beschleunigenden Agrarstrukturwandels und des daraus resultierenden ökonomischen Drucks behaupten.

Das Überleben der kleinbäuerlichen Landwirtschaft kann in erster Linie durch ihre beeindruckende Anpassungsfähigkeit und die Bereitschaft berufliche Kompromisse einzugehen erklärt werden. Ein solcher Kompromiss zwischen Fortführung des landwirtschaftlichen Betriebes und Anpassung an veränderte Strukturbedingungen, findet sich in der Strategie der Pluriaktivität. Durch die Diversifikation des Haushaltseinkommens kann sich die bäuerliche Familie dem ökonomischen Druck des Agrarmarktes teilweise entziehen, um das Überleben des Hofes zu sichern. Denn das „Überleben“ ist das zentrale, handlungsbestimmende Charakteristikum der bäuerlichen Landwirtschaft (Berger 1992). Neben all den Unterschieden zwischen bäuerlichen Haushalten über Länder und Kontinente hinweg, steht die Ausrichtung auf das „Überleben“ als Kern des „bäuerlichen Prinzips“ an erster Stelle. Nach John Berger (1992) ist dies das einzige typische Merkmal, das Bäuerinnen und Bauern auf der ganzen Welt gemein ist.

Der Erfolg der pluriaktiven Erwerbsstrategie kann vor allem in den Motiven der Bäuerinnen und Bauern diese auszuüben gefunden werden. In den vorangegangenen Kapiteln konnte gezeigt werden, dass ökonomische Faktoren bei der Entscheidung für die Pluriaktivität nur eine untergeordnete Rolle spielen. Vielmehr sind sozio-kulturelle Faktoren von zentraler Bedeutung.

Durch die komparative Gegenüberstellung der Motive hinter der Erwerbsdiversifikation bäuerlicher und kulturschaffender Haushalte, wurden die strukturellen Besonderheiten bäuerlicher Denk- und Handlungsmuster erkennbar. Insbesondere durch die Abgrenzung zu einer Vergleichsgruppe konnte gezeigt werden, dass vor allem das ausgeprägte Traditionsbewusstsein eine charakteristische Besonderheit der „bäuerlichen Logik“ darstellt. Dabei kann diese bäuerliche Tradition nicht als ein unreflektiertes Festhalten an den Arbeitsweisen und Gewohnheiten früherer Generationen verstanden werden, sondern vielmehr als Antrieb für eine generationsübergreifende Fortführung eines bäuerlichen Daseins. Erst diese neue Beleuchtung des bäuerlichen Traditionalismus macht verständlich, wie die kleinbäuerlichen Höfe unter dem Druck eines kapitalistischen Wirtschaftsgefüges überhaupt noch bestehen können (Pongratz 1991).

In der Zusammenschau all dieser Befunde leite ich daher die These ab, dass die Motive der Pluriaktivität durch strukturelle Denk- und Handlungsmuster bäuerlicher Haushalte zu erklären sind, welche zur Überlebensfähigkeit der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in besonderem Maße beitragen. Dabei ist insbesondere das bäuerliche Traditionsbewusstsein von charakteristischer Besonderheit. Somit liegt gerade im Festhalten an der bäuerlichen Tradition die beeindruckende Wandlungsfähigkeit bäuerlicher Familienbetriebe begründet, da diese nicht in Opposition zu veränderten Strukturbedingungen besteht, sondern die Motivation liefert sich durch Einkommensdiversifikation anzupassen, um weiterhin Bauer oder Bäuerin sein zu können.

Die kleinbäuerliche Landwirtschaft hat es durch Strategien der Einkommensdiversifikation geschafft dem wachsenden ökonomischen Druck robuster entgegenzustehen. Durch die reduzierte Abhängigkeit vom landwirtschaftlichen Ertrag und einer Ausdifferenzierung des Haushaltseinkommens scheint die Anpassung an veränderte Strukturbedingungen geglückt. Vor allem für die nächste Generation steigert dies die Attraktivität der Landwirtschaft, was erfreulicherweise zu einer „typischerweise günstigen Hofnachfolgesituation“ (Doluschitz 2008, S.26) in der Nebenerwerbslandwirtschaft beiträgt. Aus diesem Grund gehe ich auch weiterhin davon aus, dass die kleinbäuerliche Landwirtschaft selbst im Angesicht eines sich stetig beschleunigenden Agrarstrukturwandels über eine relevante Überlebenschance verfügt.

8. Literaturverzeichnis

Balman, Alfons (1996): Druck, Sog und die Einkommenssituation in der westdeutschen Landwirtschaft. *Berichte über Landwirtschaft. Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft* 74 (4), S. 497-513.

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (2022): Bayerischer Agrarbericht 2022. <https://www.agrarbericht.bayern.de/landwirtschaft/index.html> (Zugriff: 06.07.2024)

Berger, John (1992): *SauErde. Geschichten vom Lande*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag.

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2023): *Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Bundesrepublik Deutschland 2023*. Frankfurt: Verlagshaus Zarrow.

Bryden, J. H.; E. Gilliat, J.; Mackinnon, N.; Bell, C. (1992): Farm Household Adjustment in Western Europe 1987-1991, Final Report on the Research Programme on Farm Structures and Pluriactivity, Nethy Bridge: Arkleton Trust Report to the European Commission.

Doluschitz, Reiner (2008): Nebenerwerbslandwirtschaft. Zwischen Daimler und Filder. *Tagung des AgrarBündnis: Die Bedeutung des Nebenerwerbs* (23. September 2008 in Kassel) <https://agrarbuendnis.de/projekte/archiv/tagungen/die-bedeutung-des-nebenerwerbs-2008> (Zugriff: 14.07.2024).

Eikeland, S.; Lie, I. (1999): Pluriactivity in rural Norway. *Journal of Rural Studies* 15 (4), S. 405–415.

Fechner, Rolf (1988): Tradition und Gewohnheit: Anmerkungen zu Siegfried Landshuts Begriff der Tradition. In: Waßner, Rainer (Hrsg.): *Wege zum Sozialen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.63-68.

Frey, Hans-Peter und Haußner, Karl (1987): *Identität: Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung*. Stuttgart: Enke Verlag.

Fuller, A. M. (1990): From Part-Time Farming to Pluriactivity: a Decade of Change in Rural Europe. *Journal of Rural Studies* 6 (4), S. 361–373.

Gasson, R.; Winter, M. (1992): Gender Relations and Farm Household Pluriactivity. *Journal of Rural Studies* 8 (4), S. 387–397.

Hoffmann C. et al (2013): Motive für Nebenerwerbslandwirtschaft in Deutschland – Fallbeispiel Baden-Württemberg“ In: „Grenzen der Qualitätsstrategie im Agrarsektor. 41. Jahrestagung der Schweizer Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie.

Ilberry, B.; Healey, M.; Higginbottom, J.; Nonn, D. (1996): Agricultural Adjustments and Business Diversification by Farm Households. *Geography* 81 (4), S. 301–310.

Imhoff, Frederick (2023): *Landwirtschaft im Nebenerwerb als Überlebensstrategie? - Motive und Folgen der Pluriaktivität in kleinbäuerlichen Agrarstrukturen. Eine ethnografische Feldstudie*. Hausarbeit im Rahmen des Vertiefungsmoduls der Qualitativen Methoden. Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Inhetveen, Heide; Schmitt, Mathilde (2010): Prekarisierung auf Dauer? Die Überlebenskultur bäuerlicher Familienbetriebe. In: Bührmann, Andrea D.; Pongratz, Hans J. (Hrsg.): *Prekäres Unternehmertum. Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 111-136.

Jerwell, Anne Moxnes (1999): Changing Patterns of Family Farming and Pluriactivity. *Sociologia Ruralis* 39 (1).

Keck, K.; Krahl, U. (2001): Haupt- und Nebenerwerb in der Landwirtschaft. *Statistik in Sachsen* 3, S. 17–20.

Kinsella, Jim et al. (2000): Pluriactivity as a Livelihood Strategy in Irish Farm Housholds and its Role in Rural Development. *Sociologia Ruralis* 40 (4).

Kusserow, Kim Marei (2022): Bauernbashing? Aktuelle Diskurse zum landwirtschaftlichen Strukturwandel in Deutschland. In: Belina, Bernd et al. (Hrsg.) *Ungleiche ländliche Räume - Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript Verlag, S.305-321.

Marsden, Terry (1990): Towards the Political Economy of Pluriactivity. *Journal of Rural Studies* 6 (4), S. 375-387.

Manske, A. (2007). Prekarisierung auf hohem Niveau. Eine Feldstudie über Alleinunternehmer in der IT-Branche. *Arbeit und Leben im Umbruch* (13). München/Mehring: Rainer Hampp Verlag.

Manske, Alexandra (2009a): Unsicherheit und kreative Arbeit - Stellungskämpfe von Soloselbstständigen in der Kulturwirtschaft. In: Castel, Robert und Dörre, Klaus (Hrsg.) *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt/New York: Campus Verlag. S. 283-296.

Manske, Alexandra und Merkel, Janet (2009b): Prekäre Freiheit – Die Arbeit von Kreativen. *WSI Mitteilungen* 6. S. 295-301.

Manske, Alexandra (2015): Selbständigkeit als Patchwork-Existenz. Neue Muster von Selbständigkeit in den Kulturberufen. *Sozialer Fortschritt* 9–10, S. 241-246.

Manske, Alexandra (2016a): *Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang*. Bielefeld: transcript Verlag.

Manske, Alexandra (2016b): Zwischen den Welten: Hybride Arbeitsverhältnisse in den Kulturberufen. *Industrielle Beziehungen* 23 (4), S. 498-516.

Manske, Alexandra (2018): Selbstständige Arbeit als Grenzgang. Erwerbshybridisierungen im Kulturbereich. In: Bührmann, Andrea D.; Fachinger, Uwe; Welskop-Deffaa, Eva M. (Hrsg.): *Hybride Erwerbsformen. Digitalisierung, Diversität und sozialpolitische Gestaltungsoptionen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 213-238.

Manske, Alexandra (2019): Hybride Arbeit auf dem Kulturarbeitsmarkt: Dimensionen einer neuen Spielart flexibler Arbeit. *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*. (39).

Manske, Alexandra (2023): Hybrid work in the cultural and creative industries. The case of the performing arts. *Rassegna Italiana di Sociologica* 64 (2), S. 209-236.

Nowack, Wiebke (2023): Soziale Dimensionen landwirtschaftlicher Multifunktionalität vor dem Hintergrund des Größenstrukturwandels in der Landwirtschaft. Lebenswissenschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

Pollert, Achim (2010): *Wirtschaft A-Z. Grundlagenwissen für Schule und Studium*. 4. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag.

Pongratz, Hans (1991): Bäuerliche Tradition im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43 (2), S. 235-24.

Rathmann, Christoph (2007): *Einkommensdiversifikation landwirtschaftlicher Haushalte in Schleswig-Holstein*. Institut für Agrarökonomie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Rønning, L.; Kolvereid, L. (2006): Income diversification in Norwegian farm households - Re-assessing pluriactivity. *International Small Business Journal* 24 (4), S. 405–420.

Schmid, Katharina; Lavèn, Pamela und Dolusch, Reiner (2013): Stand, Entwicklung und Perspektive der Nebenerwerbslandwirtschaft – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Baden-Württemberg aus dem Jahr 2012. *Berichte über Landwirtschaft. Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft* 91 (3).

Schmitt, Mathilde (2009): Pluriaktivität im Generationenvergleich unter der Genderperspektive In: Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie 18 (2), S. 119-133.

Umhau, M. (1988): Entwicklungsperspektiven für den landwirtschaftlichen Nebenerwerb. Übergangsform oder langfristig stabiles Strukturelement? In: Henrichsmeyer, W.: Langbehn, C. (Hg.): *Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen unterschiedlicher agrarpolitischer Konzepte. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V. Band 24*. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag. S. 541-552.

Varian, Hal R. (2001): *Grundzüge der Mikroökonomie. Internationale Standardlehrbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. 5. Aufl. München/Wien: Oldenbourg.

Wydler, Hans; Flury, Christian (2009): Pluriaktive Landwirtschaft in der Schweiz - Eine sekundärstatistische Analyse: *Yearbook of Socioeconomics in Agriculture 2009*, S. 205-232.